

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1940

20.3.1940 (No. 76)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Vertrieb u. Verlag GmbH, Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Hüfnerplatz 29, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei Waldstraße 23, Postfach 1000, Karlsruhe 1980. Telefon: 11111. — Westdeutsche Post, Karlsruhe. — Rund 600 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Baden-Baden, Bruchsal und Offenburg. Die Weitergabe eigener Beiträge der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet — Für unverlangt überfahrene Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- M. mit der „Wochensonderausgabe“. Im Verlag über in den Zweigstellen abgeholt 1,70 M. Ausw. Bezugspreis durch Boten 1,70 M. einschließlich 30 Pf. Beförderungs-Gebühr ausgl. 30 Pf. Trägerlohn. Postbezugspreis 2,06 M. einschließlich 25,0 Pf. Beförderungs-Gebühr und 30 Pfennig Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1,70 M. Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bezug. — Anzeigenpreis: 3. St. Best. 10 Pf. 10 Zeilen, 22 mm breite Zeilen, 10 Pf. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenablässen nach Tarif B.

Regierung Daladier gestürzt

Rulissenwechsel zur Beschwichtigung der Kammer

Brüssel, 20. März. Die französische Kammer hielt seit den getrigen Abendstunden bis heute früh gegen 4 1/2 Uhr eine Geheim Sitzung ab, die mit einer Abstimmung endete. Das Ergebnis der Abstimmung ist, wie aus Paris berichtet wird, folgende:
Von den insgesamt 550 Abgeordneten nahmen 239 das Vertrauensvotum für die Regierung an. 303 Abgeordnete enthielten sich der Stimme. Ein Abgeordneter, der Unabhängige Delaunay, stimmte gegen die Regierung. 7 Abgeordnete waren beurlaubt abwesend.
Die 303 Abgeordneten die sich der Stimme enthielten, setzten sich wie folgt zusammen: Von der Linken 157 Sozialdemo-

krate, zahlreiche Abgeordnete der Gruppe der Französischen Union; die meisten Abgeordneten der Sozialistischen und Republikanischen Union und ein Teil der unabhängigen Linken von der Rechten enthielten sich der Stimme, ebenso 20 Abgeordnete der Republikanischen Föderation und zahlreiche Mitglieder der Demokratischen Allianz und der Nachbargruppen.
Ministerpräsident Daladier und die Mitglieder seines Kabinetts übermittelten gegen 10,30 Uhr im Elysee dem Präsidenten der französischen Republik ihre Demission. Der Präsident hat die Demission angenommen und logisch die Verhandlungen zur Neubildung des französischen Kabinetts aufgenommen.

Englische Bomben auf Dänemark

Kopenhagen, 20. März. Englische Flugzeuge haben in bekannter Rechtsbrecher-Manier am Dienstagabend wieder das dänische Hoheitsgebiet an verschiedenen Stellen verletzt und außerdem sogar auf dänisches Land Bomben abgeworfen.
Südostwärts Esbjerg wurde gegen 20,30 Uhr in etwa 1000 Meter Höhe ein Flugzeug gesichtet, das als ein englisches erkannt worden ist. Die dänische Flugabwehr feuerte einen Warnungsschuß ab, worauf das Flugzeug in Richtung England verschwand. Ueber Soluslands Klit, einer Landzunge an der westlichen Küste, die den Ringföbning Fjord etwa 75 Kilometer nördlich von Esbjerg von der Nordsee trennt, wurden dann kurz nach Mitternacht von zwei B r a n d b o m b e n abgeworfen.
Glücklicherweise handelt es sich um eine wenig bewohnte Gegend. Ob die Bomben Schaden angerichtet haben, ist noch nicht bekannt. Kurz darauf wurden, wahrscheinlich von einem

anderen Flugzeug, über Søndre Lønava zwei Bomben abgeworfen. Durch die Detonationen wurden im Sönde Sande sämtliche Fensterscheiben der Häuser zertrümmert.
Englische Angriffe auf Sylt abgeschlagen
Der heutige Wehrmachtbericht
Berlin, 20. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse.
Am 19. März gegen 20 Uhr griffen britische Flugzeuge die Insel Sylt an. Die Angriffe wurden von einigen Flugzeugen bis 2,40 Uhr fortgesetzt. Ein Haus wurde getroffen, sonst dank der deutschen Abwehr kein Schaden angerichtet. Die meisten Bomben fielen ins Wasser. Ein britisches Kampfflugzeug wurde durch deutsche Flak abgeschossen. Im Zusammenhang mit dem Angriff wurde von den britischen Flugzeugen dänisches und niederländisches Hoheitsgebiet überflogen.



Der Führer und der Duce bei ihrer Begegnung am Brenner

(Bildtelegramm / Presse-Postmann, Sonder-Multiplex-D.)

Das Thema des Tages

„Gegenoffensive... mit Lügen“ Der alte Trick mit dem Friedensplan

Der Frieden im Norden, die Schläge von Scapa-Flow, die Zusammenkunft der Achsenpartner am Brenner, das waren Schläge, die so rasch kamen und so massiv ausfielen, daß die Westmächte einen nicht wieder gut zu machenden Schock in ihrer ohnehin reichlich kriegsunwilligen Gefolgschaft befürchteten. In dieser Not verfielen die Kriegspropagandisten an der Themse und an der Seine auf einen Schwindel, der von vornherein den Stempel der Lüge trägt. Während alle Welt befand, daß das Reich und das mit ihm verbündete Italien das Gefäß des Handelns reiflos in der Hand haben und während die betrieblen Lohgerber in London und Paris selber gestehen müssen, daß ihre Regierungen immer hinter den Ereignissen nachhinken, daß das Reich handelt, während sie lediglich verhandeln, erfinden die allierten Lügner die Lüge von einem deutsch-italienischen Friedensplan. Als Routiniers der Verlogenheit fischen sie um Glaubwürdigkeit vorzutauschen, gleich elf Punkte auf und meinen nun die Unruhe im eigenen Volk beschwichtigen und die Welt über ihre wahre Lage täuschen zu können.

Unsere Antwort auf diesen Schwindel sollte aber nicht weniger geläufig sein wie dieses wiederholte Manöver selbst: Nach der Zurückweisung des einmaligen Friedensangebots des Führers vom 6. Oktober 1939 hat Deutschland zur Frage des Friedens nichts mehr zu sagen. Seine Lösung heißt: Kampf bis zum Siege!

Geplante Manöver um Scapa-Flow

Die Bemühungen der Westmächte, einen möglichst dichten Propagandaquell zu entfachen, um dahinter die bombardierte und zerklüfteten Schiffe von Scapa Flow zu verdecken, sind kläglich gescheitert. Die Amerikaner, die für die Frage der Verwundbarkeit einer Schlachtflotte durch einen Luftangriff ein besonderes Interesse bekunden, haben es sich von einwandfreier Seite bestätigen lassen, daß sechs englische Kriegsschiffe zum Teil schwer getroffen, wobei eines durch zwei großkalibrige Treffer so mitgenommen wurde, daß es so gut wie vernichtet sei. Churchill, der bekanntlich die Wahrheit nur soweit zugibt, „als die Kriegsbedingungen es erlauben“, hat mit seinem eingestanden einen Treffer also offenbar einen „Gesundheits-Vorschuß“ auf den einen hundertprozentigen Ausfall anbezahlt. Reuter hat inzwischen seinen „Kriegsberichterstatter“ nach Scapa Flow geschickt und dazu einen Mann von jener Klasse ausgesucht, deren letzte Kriegserfahrung aus der Maffabäuerzeit datieren. Dieser im Lügen besser wie in der Kriegstechnik erfahrene Berichterstatter weiß nun zu berichten, daß ein deutsches Flugzeug hintereinander neunzehn hochbrisante Bomben abgeworfen habe, durch die einer von den Zivillisten, die unter der Hauskappe stehend dem Flakfeuer zuschauten, getötet worden sei. So notwendig Churchill's Propaganda eine „Bombardierung von Zivillisten durch die deutschen Barbaren“ brauchen könnte, so wenig wird ihm dieses Märchen geglaubt werden; denn wo nicht neunzehn, sondern nur eine einzige hochbrisante Bombe niedergeht, da fällt nicht einer aus der Reihe mehrerer Zivillisten, sondern da steht kein Stein mehr auf dem anderen.

Die Franzosen, die den englischen Lügner aus ihrer Klemme helfen wollten, haben das Pech nur noch vergrößert.

England gesteht: Schweden sollte besetzt werden

Klätlicher Rechtfertigungsversuch im Unterhaus - Wir werden dem „Moralisten“ Mores lernen

Li. Amsterdam, 20. März. Die Erklärung, die Premierminister Chamberlain gestern nachmittags im Unterhaus abgab, war ein erster Kommentar zur allgemeinen Laue seit sechs Wochen. Die Zuhörer sind sicher nicht auf ihre Köpfe gekommen. Chamberlains Rede enthielt keine Uebertreibungen und es fällt auf, wie knapp er diese leidenschaftlich umstrittene Zukunftstrage der englischen Kriegserklärung behandelte, veralteten mit der Rechtfertigung veranagener Tuns und Lassens. In seinem sattem bekannten moralisierenden Stil bezeichnete er den finnischen Frieden als eine „Traodie“ und gab auch weiter nichts als billige Phrasen über den Kampf in Finnland in den letzten Wochen. Nach dem offenen englischen Bedauern über das vorzeitige Ende des Krieges klang die Verankerung, England, das ihm trotz allen auten Willens (!) nicht habe helfen können, sei bereit, zu einem Wiederaufbau beizutragen, doppelt unerträglich.
Die Verantwortung hob Chamberlain — Rußland erwählte er überhaupt nicht — Deutschland zu, das die skandinavischen Länder „eingeschüchtert“ habe. Dabei hat sich Deutschland im finnisch-russischen Krieg streng neutral verhalten und nur zu den offenen Drohungen des Westens, Skandinavien in den deutsch-englisch-französischen Krieg einzubeziehen warrend Stellung genommen. Gereizt verteidigt der Redner England und Frankreich gegen die Vorwürfe, die ihnen in gewissen vom Kriegsschauplatz weit entfernten Ländern gemacht wurden. (Er schien an die Ver. Staaten zu denken.)
Alle Anträge auf Englands Beitritt vonseiten nichtkriegsfährender Länder, erklärte er, müßten jeweils durch den Bedarf der eigenen Kriegführung Englands abgewogen werden. Das habe auch für Finnland gegolten. Dazu seien die Transport Schwierigkeiten gekommen. Chamberlain schenkte sich jedoch auch nicht, dem Finnland zu, das die englische Ausrichtung seiner Politik bezahlen mußte, auch noch Steine nachzuwerfen. Finnland habe von Zeit zu Zeit immer wieder andere Arten von Kriegsmaterial beantragt, was die Dispositionen auf lange Sicht erschwert hätte. Eine Expeditionsarmee „inoffiziell“ nach Finnland zu schaffen, wie Finnland und Schweden es wollten, wäre unmöglich gewesen. Da es nachträglich immer leicht ist, den starken Mann zu spielen, behauptete er, das Expeditionsheer, das bereitgestanden habe, sei 100 000 Mann stark gewesen, die teils nach Schweden, teils nach Finnland geworfen und zum Schutz der Verbindungen hätten eingekesselt werden sollen.
Der für Skandinavien bestimmte Teil sollte Bezeichnenderweise zuerst eintreffen — wäre dann wohl auch dort geblieben — während die ganze Expeditionsarmee sich erst im April an Ort und Stelle befunden hätte. Wörtlich sagte der englische Ministerpräsident hierzu: „Trotzdem wir von Finnland keine

Bitte um Hilfeleistung erhalten hatten und trotz der wiederholten Weigerungen Norwegens und Schwedens, den Durchmarsch zuzulassen, setzten wir unsere Vorbereitungen fort.“

Das sei also das Aeußerste gewesen, das die Westmächte sich hätten leisten können, also immerhin aber so viel, um den Kriegszustand nach Schweden und Kopenhagen zu tragen, nicht aber um Finnland zu helfen.

Was die Zusammenkunft auf dem Brenner anlangt, sei England auf alle denkbaren Folgen dieses Ereignisses gefaßt. Wir uns fürchten, nein! Erst dann zum Schluß wandte sich Chamberlain der Niederlage von Scapa Flow zu. Er behauptete, der deutsche Luftangriff auf Scapa Flow sei eine „unwichtige Analecenseit“. Nur ein Kriegsschiff sei aeringfügig beschädigt worden. Es handele sich dabei nicht um ein Schlachtschiff, und kein in Scapa Flow befindliches Schlachtschiff sei getroffen worden. Es erübrigt sich, dazu viel zu sagen. Vielleicht liebt Herr Chamberlain gelegentlich mal die „New York Times“, die beweist, daß man im neutralen Ausland über die verheerende Wirkung deutscher Bombenariffe anderer Ansicht ist.

Selbstverständlich konnte es sich der Oberheuler nicht verneinen, salbungsvoll und mit frommem Auaenaufschlao hervorzuheben, England kämpfe für einen „Frieden der Moral“. Wir werden ihm Mores lehren.

Europareise Sumner Welles' abgeschlossen

Rom, 20. März. Der nordamerikanische Unterstaatssekretär Sumner Welles frühstückte am Dienstag zusammen mit Außenminister Graf Ciano auf dem Golfplatz Acquafredda. Bei einem Presseempfang lehnte er es ab, über seine römischen Eindrücke eine Aeußerung zu machen. Sumner Welles wird sich am Mittwoch vormittag an Bord des italienischen Motorschiffes „Conte di Savoia“ einschiffen, das um 13 Uhr nach New York in See geht.

Neue Enthüllungen zu Scapa Flow

Li. Amsterdam, 20. März. Es wird heute bekannt, daß Winston Churchill erst vor kurzer Zeit den am Samstag so schwer mitgenommenen Flottenstützpunkt Scapa Flow besichtigt hat. Wie man sich erinnern wird, hatte er nach dem folgenschweren U-Bootangriff Friens auf die in Scapa Flow verammelten Schiffe dem Unterhaus die Unzulänglichkeit der damaligen Sicherheitsvorkehrungen eingestanden und Abhilfe verprochen. Der neue deutsche Schlag gegen den „besten Flottenstützpunkt“ Englands ist also zu einer persönlichen Schlappe für den Ersten Lord geworden.

Während London ein deutsches Flugzeug als abgeschossen meldet, fügt Radio Paris noch sechs weitere deutsche Maschinen hinzu, die beschädigt sind. Da alle deutschen Flugzeuge wohlbehalten ihre Heimatländer erreicht haben, muß also die britische Flak in die eigenen Jagdmaschinen kräftig hineingehalten haben. Nach Radio Paris soll sich ferner eine große Anzahl deutscher Flugzeuge verirrt haben, nur wenige hätten die Orkneys erreicht. London hat immerhin zugegeben, daß 14 Maschinen rund 100 Bomben abgeworfen haben. Mehr Maschinen waren überhaupt nicht in der Luft. Schließlich wird den entsetzten französischen Hörern von einem „furchtbaren Gegenschlag“ der englischen Luftwaffe erzählt: Auf einem Flug westlich von Belgien hätten die englischen Flieger vor ihrer Rückkehr ein deutsches Patrouillenboot, wie es wörtlich heißt, angegriffen. Wohl gemerkt: nicht gestreift, nicht beschädigt, vor allem nicht versenkt, sondern — angegriffen. Man sehe, so fügte der Anführer rühmend hinzu, daß dieser deutsche Luftangriff von den Westmächten sofort beantwortet wurde, und zwar „mit Erfolgen ganz anderen Formats als der, der auf kleine Luftflieger bei Scapa Flow.“ Um die Erfolglosigkeit dieses Berichtes auf den Höhepunkt zu bringen, wurde abschließend gesagt, daß der deutsche Anführer, der die Churchillschen Behauptungen über die Luftangriffe eine Lüge nennt, von sich auf andere schließe. Ob der französische Rundfunk seinen Hörern nun den Bericht der „zuverlässigen neutralen Quelle“ aus Amerika vorlesen wird?

„Verhöhnung der wahren Sachlage“

Während einer Debatte im Unterhaus über den Haushalt des Schiffsabteilungsministeriums griff der Labour-Abgeordnete Schinwell das Schiffsabteilungsministerium und den Vord der Admiralität wegen seiner Unterbehauptung und mangelnden Voraussicht auf das Schicksal an. Churchills Angabe, England besitze 18 Millionen Handelsstovnage, sei viel zu hoch gegriffen, denn Churchills habe in dieser Ziffer große Passagierdampfer wie „Queen Mary“, „Queen Elizabeth“ und andere einbezogen. Das sei nicht nur unangebracht, weil diese Schiffe für die Herausbringung von Lebensmitteln und Rohstoffen nicht geeignet seien, sondern auch besonders, weil sie in neutralen Häfen aufliegen.

Zu den englischen amtlichen Verlustlisten der englischen Schiffsstovnage bemerkte Schinwell, daß eine große Anzahl von Schiffen hinzugefügt werden könne, die zwar nicht auf der Verlustliste aufgeführt seien, aber so schwer beschädigt wären, daß viele von ihnen lange Wochen oder sogar Monate nicht verwendbar seien. Wörtlich bemerkte Schinwell: „Die Behauptung, daß England nur 200.000 Tonnen verloren habe, ist eine Verhöhnung der wahren Sachlage.“ Die englischen Schiffsreedereien, so führte der Abgeordnete weiter aus, befänden sich in einem Zustand großer Erregung und schlimmer Unzufriedenheit: „Wir fürchten nicht, daß England durch Bomben vernichtet wird, aber wir fürchten, daß wir zu Tode hungern werden.“

Churchills jüngstes Märchen am deutschen Frachter

Vor einigen Wochen wurde in einer United-Redeung aus Aairo berichtet, daß ein aus einem griechischen Hafen kommender deutscher Frachtdampfer, der unter neutraler Flagge gefahren sei, von einem englischen Kriegsschiff im Mittelmeer aufgebracht worden sei. Diese britische „Helidentat“ ist allerdings in die nach dem Kriegsende herauszugehende Märchen-Sammlung Winston Churchills einzureihen, da sich seit September 1939 kein deutsches Schiff mehr in einem griechischen Hafen befand, so daß für die „tapferen“ britischen Seeheldentat keine Möglichkeit bestand. Damit fällt auch die britische Lüge eines Mißbrauches neutraler Flaggen durch deutsche Schiffe, eine Methode, die der Welt bisher nur von den britischen Handelschiffen und U-Boot-Fallen bekannt geworden ist.

Immer trat dem Russen der Engländer in den Weg

Durch den Frieden mit Finnland hat sich Rußland den Zugang zum Meer in einem wirtschaftlich, politisch und militärisch gleich wichtigen Raume gesichert. Der Weg von der Dnieper zur ehemaligen Hauptstadt Petersburg unterliegt nicht mehr der Bedrohung feindlicher Geschütze. Wenn man die Karte des russischen Reiches überblickt, möchte man meinen, daß dieses Meeresreich an sich schon genug Zugänge zum offenen Meere hätte. Aber der Schein trügt. Denn die 13.000 Kilometer lange Küste Rußlands ist nur zum geringsten Teile wirklich nutzbar. Obwohl dieses Meeresreich an sieben große Meere grenzt, an das Nordliche Eismeer, an den Stillen Ocean, die Dnieper, das Kaspische Meer, an das Schwarze Meer, an das Weiße und Gelbe Meer, so ist Rußland dennoch durch die Natur blockiert. Die ungeheuer lange Küste von der Halbinsel Kola bis Wladimirof liegt ein halbes Jahr und länger unter Eisperrung, während andere Küsten nur Binnenmeeren zugewandt sind, allein über die Murmanküste hat das russische Weltreich einen ganzjährig freien Zugang zum Weltmeer.

„Das Meer will den Russen nicht“, so lautete ein resigniertes Wort in Rußland. Peter der Große aber setzte dagegen schon seinen politischen Willen: „Ich suche nicht Land, sondern Wasser.“ In dieser Tendenz ist das Streben Rußlands nach Erweiterung seines Territoriums zu verstehen. Überall aber auf seinen Wegen zum Meer traf Rußland auf englische Vorkolonien, Kolonien oder Verbündete. Die ganze russische Geschichte des vergangenen Jahrhunderts, besonders aber ihrer zweiten Hälfte, ist ein verzweifelltes Bemühen der russischen Politik, die offen und verteidigt auftretenden englischen Widerstände zu brechen. Die Versuche Rußlands, über die Türkei, das Mitteländische Meer, über Persien, Afghanistan, Turkestan und Pamir, über die Mongolei, über die Halbinsel Korea das offene Meer zu erreichen, sind jedesmal auf halbem Wege stecken geblieben. England hat es stets verstanden, den Widerstand der verschiedenen Völker zu organisieren, niemals aber ist es selbst mit Rußland in bewaffneten Konflikt gekommen, obwohl es ebenso im östlichen Mittelmeer, wie im Arabischen Meer, in Indien wie im Fernen Osten seine eigenen Interessen gefährdet glaubte. Nachdem Rußlands ganzjährig freier Zugang zum Stillen Ocean durch den unglücklichen russisch-japanischen Krieg im Jahre 1905, der den Verlust Koreas bewirkte, endgültig gesperrt wurde, war Rußland gezwungen, sein ganzes Interesse nach Westen zu wenden. Die Teilnahme am Weltkrieg brachte erst recht keine Lösung, sondern warf Rußland auf seinem Weg zum Meer um Jahrhunderte zurück. Der Ausgang über die Dardanellen, den man Rußland nach einer Niederwerfung der Mittelmächte in Aussicht gestellt hatte, blieb in Händen der Türkei. Die baltische Küste verfiel bis auf den nadelöhrenartigen Ausgang bei Leningrad. Die russische Einflußsphäre in Vorderasien wurde zeitweise außerordentlich geschwächt, nicht zuletzt durch die Annexion britischer Interessen an den fruchtbarsten Gebieten in Transkaukasien und bei den Ölquellen von Baku. Es ist interessant festzustellen, daß gerade im gegenwärtigen Augenblick britische Agenten und Diplomaten ihre ganze Geschicklichkeit aufbieten, um die Türkei, Iran, Irak und Afghanistan näher zusammenzuschließen. Kein Zweifel, daß England damit den sehr lebhaften wirtschaftlichen und politischen Inter-

Furcht vor Achse und vor totaler Isolation

Eine deutsche Antwort auf die westlichen Pressenandover zum Brenner-Thema

AK, Berlin, 20. März. Jedesmal wenn Adolf Hitler und Mussolini eine Besprechung gehabt haben, ist eine entscheidende Tatsache der europäischen Entwicklung geschaffen worden. Die Gegner der Achsenmächte sind sich bewußt, daß dies auch nach dem Treffen am Brenner nicht anders sein wird. Ueber alles weitere aber tapen sie im Dunkeln und können nichts tun, als sich in Mutmaßungen und Kombinationen zu ergehen. Noch am letzten Samstag tat man in der westlichen Presse so, als ob England und Frankreich sich bei dem Versuch einer Ausweitung des Krieges auf dem Balkan und dem Nahen Osten irgendwie auf Italien verlassen könnten, und daß zumindest von dorther dem gedachten Unternehmen keine Schwierigkeiten bereitet werden würden. Die Wiederaufnahme von Handelsvertragsverhandlungen zwischen England und Italien, die für die Woche nach Ostern vorgesehen ist, wurde in ihrer Bedeutung maßlos übertrieben. Alles in allem:

Man wiegte sich in London und Paris in einen rosaroten Optimismus. In diese Stimmung hinein plagt überraschend die Mitteilung über die Begegnung am Brenner. Mit einem Schlag war es mit aller Schönfärberei vorbei. 24 Stunden lang war den westlichen Zeitungen der Atem völlig verstopfen. Alle früheren Kombinationen wurden aufgegeben und erklärt, daß man vor den furchtbaren Sensationen stehe. Jetzt hat man sich wieder furcht gefaßt, daß man alles, was überhaupt nur ein menschliches Gehirn an Kombinationen aus den verschiedensten internationalen Begegnungen der letzten Tage zusammenbringen kann, den Lesern vorsetzt. Daneben trösten einige weltliche Blätter sich mit der nicht einmal von ihnen selbst geglaubten Behauptung, daß die Begegnung am

Brenner — man höre und staune — ein Zeichen der Schwäche des deutsch-italienischen Bündnisses sei. Durch solche Behauptungen wird die Verlegenheit und Ratlosigkeit der Westmächte erst recht offenkundig.

Auf das hören wir im neuen Heft der Zeitschrift „Berlin-Rom-Tokio“, die unter der Schirmherrschaft des Reichsaussenministers von Dr. Schmidt herausgegeben, eine treffende deutsche Antwort zum Brenner-Thema. Der Herausgeber schreibt: „Es belustigt uns nur, wenn man glaubt, daß die deutschen und italienischen Staatsmänner entgegen allen ihren bisherigen Gepflogenheiten sich das Geleß des Handels mit Lösung, Drohung oder Verleumdung vorzuschreiben bzw. durch lärmende Staatsmänner der anderen Seite und durch eine wutschauende Presse vorprovokieren lassen würden. Es sei zur Veruhigung dieser Strategen in aller Evidenz festgestellt:

Das deutsch-italienische Bündnis ist nicht nur eine auf Stärke, sondern ebenso sehr auf Klugheit aufgebauete Realität, die überall zu jeder Zeit unausgesprochen aktiv sein kann. Die Großmänner in Paris und London aber täten besser daran, mit ihren aus Angst geborenen Schwärmungen anzuhören, denn die Welt sieht doch täglich, daß schon der bloße Gedanke an die Möglichkeit einer italienischen Kriegsbeteiligung sie vor Furcht schlottern läßt. Und es ist nicht nur die militärische Stärke und die Bereitschaft des deutsch-italienischen Paktes, die bei den Alliierten zu Angstkomplexen führt, sondern es ist ebenso sehr die Furcht vor der totalen Isolation im weltpolitischen Sinn.“

„Brenner-Themen erfordern Schweigen“

Halbamtliche italienische Verlautbarung — Nur vier Männer wissen darum

Rom, 20. März. Unter der Überschrift „Im Rahmen der Allianz“ befaßt sich das halbamtliche „Giornale d'Italia“ mit der Zusammenkunft am Brenner. Das halbamtliche Blatt betont, es sei selbstverständlich, daß man zu den gestrichelten Besprechungen nichts sagen könne, denn sie gehörten in den Rahmen der Achse und der Allianz zwischen Rom und Berlin, die trotz aller Forderungen und Mutmaßungen gewisser ausländischer Strömungen intakt seien und deshalb auch funktionieren.

Was die am Brenner besprochenen Themen anbelange, so könne man heute lediglich einige Feststellungen treffen. Zu den in der Presse der Kriegführenden der anderen Seite in Umlauf gelebten Mutmaßungen könne man nur erklären, daß sie vollkommen willkürlich seien. An der Begegnung am Brenner hätten nur vier Leute teilgenommen. Keiner habe es für notwendig erachtet, Erklärungen abzugeben. Kein Außenstehender sei deshalb heute ermächtigt, Mut-

maßungen anzustellen und den Versuch zu machen, die Richtlinien zu rekonstruieren.

Die ganze Welt rüste sich. Auch Italien treffe Vorkehrungen, seine Rüstungen zu vervollständigen, um die Unabhängigkeit seiner Stellung zu schützen und die berechtigten Verteidigung seiner großen Interessen zu gewährleisten, die in den offenen Problemen bestehen, die auch ihrerseits im Verlauf der derzeitigen Ereignisse und im Hinblick auf jenen wahren Frieden sowie jenen Aufbau eines gerechten Europas in Betracht gezogen und vorgebracht werden müßten, jenes gerechteren Europas, von dem man als dem wahren Kriegsziel spreche.

Weitere Einzelheiten könne man heute nicht geben, da die Themen, die die Begegnung am Brenner zur Folge hatten, Schweigen erforderten. Der neue europäische Krieg bringe jeden Tag neue Probleme und verschiedene Situationen. Aber in diesen Problemen verschiedener Art und Natur behält sich jenes Gleichgewicht, jene Gleichartigkeit und Zusammenarbeit von Interessen, die den Geist und die konkrete Grundlage der Achse und der Allianz zwischen Italien und Deutschland bilden.

Aus der Entwicklung des europäischen Krieges seien bereits kennzeichnende Erkenntnisse zutage getreten, die für die Interessen Italiens gefährlich erschienen und die Zweckmäßigkeit der deutsch-italienischen Fühlungnahme bekräftigten. „Man darf nicht vergessen, daß die Solidarität zwischen Rom und Berlin, die am Brenner soeben ihre erneute Bestätigung fand, auf so wesentliche Ziele gerichtet ist, dem Aufbau eines gerechteren, tatsächlich auf der Gleichheit der Rechte und Mittel der Nationen begründeten Europa und den Schutz der konkret gesehenen und im Rahmen dieses Europas zusammen mit dem Schutz der deutschen Interessen verteidigten italienischen Interessen. Diese Interessen stehen in direktem Zusammenhang mit den verschiedenen europäischen und außereuropäischen Angelegenheiten des Krieges und des Friedens und müssen also in Betracht gezogen und im Rahmen der deutsch-italienischen Allianz den heutigen Verhältnissen angepaßt werden.“

**Bessere Cigaretten
Zug für Zug
genießen*)**

ATIKAH 5/4

*) Bessere Cigaretten regen Sie zum langsamen Rauchen an, das erwiesenermaßen viel befriedigender ist.

Indien vor seiner entscheidenden Stunde

Amsterdam, 20. März. In Ramgar begann die mit besonderer Spannung erwartete 53. Tagung des Indischen Nationalkongresses. Der Präsident des Kongresses eröffnete die Tagung mit einer Rede, in der er mit Nachdruck die nationalen Forderungen Indiens vertrat. Er verlangte, wie das englische Reiterbüro selbst zugibt, für Indien das Recht, sich eine eigene Verfassung ohne ein Dazwischentreten von außenher geben zu dürfen.

Das indische Problem, so erklärte der Redner, bestehe darin, ob es berechtigt ist, sein eigenes Schicksal zu bestimmen oder nicht. Die britische Regierung wolle Indien nicht das Recht der Selbstbestimmung zubilligen. Indien müsse und wolle daher auf dem eingeschrittenen Weg der Nicht-zusammenarbeit vorwärtsgehen. Einigkeit, Disziplin und das volle Vertrauen in die Führerschaft Gandhis seien die Faktoren des Erfolges. Der Präsident gab im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Krieg zu erkennen, daß Indien zu tun habe. Großbritannien habe keinerlei Wechsel in seiner imperialistischen Betrachtung Indiens vollzogen. Schließlich unterließ der Präsident nochmals die indische Forderung auf das Recht der Selbstbestimmung.

Londoner Zeitungsmeldungen aus Indien zufolge hat der Ausschuh der Indischen Kongresspartei nach zweitägiger Debatte einstimmig die sogenannte „Paina-Entschlieung“ angenommen. Die Entschlieung enthält die Forderung nach völliger Unabhängigkeit Indiens, wobei der Dominien-Status

essen Rußlands in diesem Gebiet erneut einen Niegel vorschleichen möchte. In dem gleichen Sinne wirkt sich auch der englisch-französisch-türkische Pakt aus. Während Rußland mit den baltischen Staaten einen friedlichen Ausgleich treffen konnte und sich gegenüber Finnland die Sicherung seines Weges zum Meere erzwingen konnte — die Episode der englischen Invasion an der Murmanküste und des Land- und Insektkaufes von Reval, Desel oder Dago gehören endgültig der Vergangenheit — verbleiben für die Engländer einzig und allein im Süden noch Möglichkeiten, ihren Einfluß den russischen Interessen entgegen zu setzen. Aber auch hier wird die Stunde kommen, in der es England zum Bewußtsein gebracht werden wird, daß es auch in diesem Raume nichts zu suchen hat.

als für Indien ungeeignet abgelehnt wird. Diese Entschlieung kommt nunmehr vor die Hauptversammlung.

Polizei schießt in Mohammedaner-Prozession

In Lahore griff während einer Prozession von Angehörigen der moslemischen Kasten die Polizei ein, woran Zusammenstöße erfolgten. Die Polizei ließ darauf rückwärts in die Menge, wie sie jetzt in Indien getan hat. 28 Prozessionsmitglieder wurden getötet und 39 verletzt. Auf Seiten der Polizei wurden zwei Mann getötet und acht verletzt, außerdem ein Bezirksbeamter. Es wurden Polizei- und Militärverfahrungen angefordert.

200 Gandhi-Anhänger legen sich auf die Schienen

Am Montagabend hat sich im Zusammenhang mit der Tagung der Kongresspartei in Ramgar ein Zwischenfall auf einem Vorstadtbahnhof bei Kalkutta zugetragen. Als den Reisenden, dienach Ramgar wollten, mitgeteilt wurde, daß kein Platz mehr in den Zügen sei, legten sich 200 Anhänger Gandhis und Vofes auf die Schienen vor die Lokomotive und gingen nicht eher weg, bis die Beamten einen Sonderzug fahren ließen.

Das Heerlager der 4000 Bambushütten

Die Tagung der Kongresspartei wird auf einem Gelände abgehalten, das hundert Hektar umfaßt und von bewaldeten Bergen umgeben ist, aus denen das Rauschen von Wasserfällen herüberbrüllt. Viertausend Hütten aus Bambus sind dort für die Delegierten errichtet worden. Für die Versorgung des Tagungsgeländes mit Wasser wurden besondere Wasserwerke geschaffen, von denen Rohre durch das ganze Gelände führen. Auch für elektrischen Strom wurde gesorgt. Für die Beratungen des Tagungsordnungs-Ausschusses dient ein besonders zu diesem Zweck gebautes Versammlungshaus; die Plenarsitzungen aber werden unter freiem Himmel in einer riesigen Verlammlingsstätte abgehalten, die Platz für zwei Millionen Menschen bietet. Von einer in der Mitte stehenden Rednertribüne aus werden die Redner zu den Massen sprechen, und eine Lautsprecherübertragung wird dafür sorgen, daß sie von allen gehört werden können.

Verlag und Druck: Badische Presse, Gersheim-Druckerei und Verlag GmbH; Verlagsleiter: Arthur Reich; Geschäftsführer: Dr. Carl Gelpar; Expedient: in Karlsruhe 1. B.

Schärfere Bestimmungen zum Schutz der Jugend

Berlin, 20. März. Zum Schutz der Jugend hat der Reichsinnenminister eine Verordnung erlassen, die schärfere Bestimmungen, vor allem in dem Bereich der Gaststätten, in Anpassung an die durch den Krieg veränderten Lebensverhältnisse vorsieht. Danach ist der

Anwesenheit in Gaststätten

aller Art jugendlichen Personen unter 18 Jahren, soweit sie nicht der Wehrmacht oder dem Reichsarbeitsdienst angehören, nach 21 Uhr gesperrt, wenn sie nicht in Begleitung eines Erziehungsberechtigten oder einer von ihm beauftragten volljährigen Person sind. Jugendliche unter 16 Jahren dürfen sich ohne eine solche Begleitung überhaupt nicht in Gaststätten aufhalten. Auch der Besuch von Varietés, Kabarettvorstellungen und Kinobios ist jugendlichen unter 18 Jahren ohne entsprechende Begleitung nach 21 Uhr verboten. Außerdem wird ihnen der Genuß von Branntwein oder von überwiegend branntweinhaltigen Genußmitteln in Gaststätten verboten. Jungen und Mädchen unter 16 Jahren ist, wenn sie allein sind, auch der

Genuß anderer alkoholischer Getränke untersagt. Weiter wird

allen Personen unter 18 Jahren der Genuß von Tabak in der Öffentlichkeit verboten;

der Besuch von Tanzlustbarkeiten in geschlossenen Räumen wie im Freien ist Jugendlichen unter 18 Jahren ebenfalls nur in Begleitung Erwachsener und auch dann nur bis 23 Uhr gestattet. Damit ist Auswüchsen, die sich Gott sei Dank nur ganz vereinzelt während der letzten Monate herausgebildet haben, ein Ende gemacht. Jugendliche gehören abends ins Haus, sie haben sich aber nicht auf Straßen und Plätzen oder an sonstigen öffentlichen Orten während der Dunkelheit herumzutreiben. Soweit sie vorsätzlich gegen diese Bestimmungen verstoßen, werden sie mit Haft bis zu drei Wochen oder mit Geldbuße bis zu RM. 50.— bestraft. Für Erwachsene, die dafür mitverantwortlich sind, werden Geldstrafen bis zu RM. 150.— angedroht, in besonders schweren Fällen kann auch auf Haft bis zu sechs Wochen erkannt werden.

Der Franzose fühlt sich von England betrogen

Genf, 20. März. „Le Nouvelliste de Lyon“ schreibt über das wirtschaftliche Verhältnis zwischen Frankreich und England recht offen: „Eine enge französisch-britische Vereinigung ist zwar wünschenswert, aber sie kann für beide Nationen nur von Nutzen sein, wenn beide über die gleichen Mittel verfügen, das heißt, nicht die eine Nation auf Kosten der anderen Geschäfte macht. Im letzteren Falle würde das nämlich nur auf einen Schwundel hinauslaufen, wenn der eine Verbündete allen Nutzen hätte und der andere nur den kläglichen Trost, die Stellung des anderen zu verstärken.“

Diese Worte des „Nouveliste“ sind um so sensationeller, als das Blatt vorher noch sagt: „Bei uns sind alle am Export teilnehmenden Unternehmen von Arbeitskräften und Rohmaterial entblößt, in England dagegen hat die Mobilmachung die Technik und Unternehmer nicht herangezogen.“

Das Blatt hält in scharfen Worten auch nicht mit seiner Meinung zurück, daß diese ganze Situation eine große Ent-

täuschung hervorruft. Um dieser für Frankreich ungünstigen Entwicklung, die sich bisher zugunsten Englands auf Kosten Frankreichs abgespielt hat, zu steuern und damit Frankreich, wie der „Nouveliste“ sagt, nicht weiteren Schäden erleidet, ständen auf der Liste der Konferenzpunkte der Kolonialminister vorwiegend wirtschaftliche Probleme.

Sollen die Riesenliffe Kanonenkugeln bringen?

Amsterdam, 20. März. In Newyork ist der englische Dampfer „Antonia“ angekommen. Er hatte 700 Offiziere und Mannschaften an Bord. In London wird dazu nur erklärt, daß diese 700 Mann zusätzliche Besatzungen für die großen Passagierdampfer „Queen Mary“ und „Mauritania“ darstellten. Die englischen Schiffahrtslinien weigerten sich, Angaben zu machen. In amerikanischen Schiffahrtskreisen spricht man davon, daß diese Passagierdampfer als Truppentransporter in Dienst gestellt werden sollen, um australische Truppen nach dem Vorderen Orient zu bringen.

Die Auslandsumschau der BP:

„Die Stunde der großen Buße“ naht heran

Das litauische Regierungsblatt „Tietuvos Aidai“ veröffentlicht von Henri de Chambois, dem Herausgeber der „Revue Parlementaire“, einen langen Bericht, der sich mit der Lage in Frankreich, vor allem der wirtschaftlichen, beschäftigt. Er kritisiert sehr scharf die französische Kriegswirtschaft und vertritt den Standpunkt, daß anstelle einer zielbewußten Leitung ein kostloses Durcheinander herrsche. Wenn wir den Krieg erfolgreich führen sollen, muß anstelle der Unordnung und des blinden bürokratischen Formalismus eine weitgehende Lockerung für die Betätigung des Handels und der Industrie eintreten.“ Die letzte Lage lasse fast befürchten, daß für Frankreich „die Stunde der großen Buße“ herannaht.

„Der Judentum größtes Kunstwerk“ aus London nach Newyork „gereist“

Nachdem die britische Regierung bei Nacht und Nebel das neueste und größte Passagierschiff Englands nach Amerika „rettet“, hat nunmehr auch der in England „berühmte“ und im Ausland gerühmte Londoner Kunsthändler Epstein seinen „Kunstschatz“ nach Amerika in Sicherheit gebracht. Offenbar traut dieser Kellner des modernen englischen Kunstbetriebs London doch nicht mehr die Sicherheit zu, als daß er „der Judentum größtes Kunstwerk“, die Kolossalplastik „Adam“, dort ließe!

Epstein passierte nun allerdings im Newyorker Hafen ein beachtendes Mißgeschick. Denn als die amerikanischen Zollbeamten diese Ausgeburt einer entarteten jüdischen Kunst zu sehen bekamen, die der Karikatur eines Gorilla ähnlicher sieht denn einem Adam, weigerten sie sich, dieses Machwerk nach Amerika hineinzulassen. Sie erklärten, daß dieses angebliche Kunstwerk derart anstößig sei, daß es geradezu als Musterbeispiel für die Punkte des Zolltarifes gelten könnte, die die Einfuhr unsittlicher Darstellungen verbieten.

So liegt nun der von der Judentum der ganzen Welt hoch gefeierte „Adam“ in einem Newyorker Zollschuppen und es wird wohl erst des vereinten Wegschickens aller in Amerika lebenden Hebräer bedürfen, bis es an Land gelassen wird.

Churchill-Prämie für Schiffspionage

Die Aussetzung einer Prämie bis zu 1000 Pfund Sterling für Zivilpersonen, die der britischen Admiralität Mitteilungen über feindliche Schiffsbewegungen machen, hat in weitesten skandinavischen Kreisen außerordentliches Aufsehen erregt. Man sagt sich mit Recht, daß Zivilpersonen in England gar nicht gemeint sein können, weil sie zu Beobachtungen solcher Art gar keine Gelegenheit haben und die englische

Rüste mit den Beobachtungsposten der Marine gespickt ist. Also richte sich der Vorschlag Churchills an die Neutralen und ziele auf die Beobachtung der neutralen Fahrwasser hin. Von der dänischen Sicherheitspolizei wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß eine derartige Handlung in Dänemark unter Spionage und damit unter harte Strafbestimmungen falle. Jede Churchill-Prämie würde daher in Dänemark, falls sich ein solcher Fall ereignen sollte, vom Gericht eingezogen werden.

Gasmasken für Elefanten und Kanarienvögel

In der fast panikartigen Herrichtung von Gasmasken für Tiere haben sich in England sonderbare Zustände ergeben. Die Gasmaskenhersteller bieten laut „Daily Mirror“ „geeignete Schutzmasken“ nicht nur für Pferde und Hunde, sondern auch schon für Elefanten und kleine Zimmerwölge an. Die Masken für Katzen werden in acht verschiedenen Größen hergestellt. Mitgeliefert wird eine Fesselungseinrichtung für Katzen, deren Benutzung die Anlage der Gasmasken in 30 Sekunden ermöglichen soll.

Man könnte in diesem Zusammenhang von der wahrhaft „sterischen“ Angst vor der deutschen Luftwaffe sprechen, oder auch über diese widerwärtige Geschäftemacherei mit dem Krieg, die nur zu typisch für die Plutokraten ist.

Duell um polnische Phantome

Schon seit längerer Zeit führen die beiden in Warschau noch erscheinenden polnischen Zeitungen „Kurjer Wlenski“ und „Gazeta Codzienna“ einen erbitterten Kampf aneinander, der auf Meinungsverschiedenheiten in politischen Fragen zurückzuführen ist. Nun haben sich die Verleumdungen zwischen den beiden Redaktionen derartia zuweilen, daß die Chefredakteure der Blätter beschloßen haben, ein Duell auszurufen, da sie keine andere Maßnahme sahen, die Streitigkeiten beizulegen. Die politischen Meinungsverschiedenheiten sind dadurch entstanden, daß die Redaktion des „Kurjer Wlenski“ auch heute noch die Interessen der ehemaligen polnischen Realrunderna M o l c i a m a h n e h m e n z u k ö n n e n a u b e i t, während die „Gazeta Codzienna“ sich auf die Seite der „Realrunderna“ S i o r s k i g e s c h l o g e n h a t, die bekanntlich in Frankreich ein zum beachteten, klassisches Dasein führt. Anschließt dieser „politischen Kämpfe“ kann man wieder einmal das bekannte Wort zitieren: Sie haben nichts gelernt und nichts verstanden.

Waterlandsskand auf englisch

Aus der Kälte erschütternder Beispiele, die Englands von allen Strupeln bezetzte Sozialpolitik kennzeichnen, arbeiten wir wieder eines heraus, von dem die „Yorkshire Post“ berichtet. Dieses Blatt gibt der Aufschrift einer Frau Raum, welche ihren Mann im Weltkrieg verloren hat. Bis vor kurzem erhielt die bedauernswerte Witwe eine Rente von monatlich etwa 30 RM. Nunmehr bekommt sie auf Grund einer plutokratischen Neutralrunderna nur noch 18 RM. im Monat. Diese arme Frau ist Mutter von fünf Kindern, von denen nur zwei in Arbeit stehen.

Auf der Spur von 37 Gangster-Morden

Newyork, 20. März. Die Untersuchung der Aktivität einer Newyorker Mörderbande, die im Auftrage notorischer Gangster Kronzeugen gegen verhaftete Gangster beiseite, wurde von Newyork, Detroit und Los Angeles nach Florida ausgedehnt, wo zwei berühmte Mörder gesucht werden. Der die Untersuchung leitende Staatsanwalt gab bekannt, daß die bisherigen Ergebnisse bereits 17 ungelöste Morde anklärten, die Aufklärung weiterer 20 bisher nicht geklärter Morde sei zu erwarten.

Die englische Modadekontrolle wurde jetzt auch auf die Kaffeeverrichtungen nach Holland ausgedehnt. Nach Mitteilungen wurden verschiedene Kaffeeladungen, die von Niederländisch-Indien nach Holland unterwegs waren, von englischer Seite beschlagnahmt.

Der Führer hat den Minister der ehemaligen österreichischen Landesregierung, Generalmajor a. b. V. Dr. h. c. Edmund Glaise von Horstenau, aus seinem Amt verabschiedet. Von Horstenau, der zur Zeit beim Oberkommando der Wehrmacht tätig ist, wird nach Beendigung des Krieges weiterhin im Reichsdienst Verwendung finden.

Istanbul, die entthronte Reichsstadt

H.L. Istanbul, im März.

Wie oft sind der Zauber der Stadt am Goldenen Horn, ihre unvergleichliche Lage und ihre erhabenen Bauwerke gepriesen worden! Der Zauber ist auch heute nicht erloschen, aber der Sängerkonzert der Schönheit und orientalischen Glanzes muß einen Ton der Trauer einfließen lassen. Die alte Welt stirbt und verfällt, und die neue Zeit bringt Istanbul nichts gutes. Die Stadt des großen Konstantin, durch glückliche natürliche Umstände wie geschaffen zu einer Metropole, ist zu dem Rang einer Provinzstadt herabgesunken. Der Serail wurde zu einem Museum umgewandelt, das seit dem Kriege geschlossen ist. Die hohe Pforte, Jahrhunderte lang in der europäischen Diplomatie ein wohlbelannter Begriff, heberbergt untergeordnete Behörden. Am Goldenen Horn sind fremde Schiffe kaum noch zu sehen. Auch der Verkehr durch den Bosporus hat nachgelassen. Der europäische und amerikanische Besucherstrom, eine wichtige Einnahmequelle für die Geschäftswelt Stambuls, ist verstopft. Der Krieg beschleunigt den Niedergang der ehemaligen Kaiser- und Sultanstadt.

Wer durch den großen Basar schreitet, ein Riesengewölbe, das, mit Mauern und Toren umgeben, einen Stadteil für sich bildet, erlebt auch heute noch ein Stück des alten Konstantinopel. Neben westeuropäischen Massenwaren ist eine Fülle herrlicher Sachen zu sehen: reichverzierte Waffen, Goldschmiedearbeiten und Teppiche. Man tritt in einen Laden ein, wird mit türkischem Kaffee bewirtet, und vor einem werden die schönsten Teppiche und Gelbsteine, wahrhaftig Edelsteine in seltenen Fassungen, ausgeteilt. Gabe es nicht eiserne Beschränkungen, wäre die Verführung zum Kauf unumwiderrlich. Man hätte nicht vermutet, daß sich in diesen dunklen Gewölben so viel Reichtum verbirgt, und am wenigsten, daß hier eine Weltfirma haust, mit Niederlassungen in Paris, London und Newyork, die ihren Ruf in sechs Generationen begründet hat. Aber der Besitzer aller dieser Schätze, der die Spitzen der Plutokratie des Westens als Kundenschaft hat, klagt: „Schmutz ist kein Beefsteak. Ich kann meine besten Stücke nicht mehr absetzen und brauche Bargeld. Der Krieg ruiniert auch mich.“ Der ganze Stambuler Basar erhebt ein einziges Wehgeschrei über den ausbleibenden Käufer. Die Einheimischen kaufen nicht, weil die Geschäfte schlecht gehen, und die Fremden bleiben fort.

Für den Ausländer ist es ein vergebliches Bemühen, in dem Menschengewirr von Stambul die Nationalitäten unterscheiden zu wollen. Fragt man aber einen Einheimischen, so antwortet er mit großer Sicherheit: „Das ist ein Türke, das ein Armenier, das ein Grieche und das ein Jude!“ Bei allen Völkermorden, die im Laufe der Geschichte über die Stadt hinweggegangen sind, haben sich die Rassen bis heute streng getrennt erhalten. Ein Hinüberwechseln in das andere Lager wurde als schimpflich empfunden. Einige tausend Juden, die schon vor langer Zeit um materieller Vorteile willen zum Islam übertraten, bilden als „Dömmen“ eine Klasse für sich. Der echte Türke verachtet sie.

Stambul war immer eine Stätte des Lebensgenusses, wo zahllose kleine Händler und Handwerker von dem Gelde lebten, das die Großen verschwanden. Heute verfallen am Ufer des Bosporus prächtige Schlösser, die nur noch als Tabakdepots Verwendung finden. In ihren Gärten werden Kohlen aufgetapelt. Das Phanar, in dem die großen byzantinischen Familien noch lange nach der türkischen Eroberung als Statthalter und Diplomaten der Sultane eine maßgebliche Rolle spielen konnten, ist heute ein gleichgültiger Stadteil mit schlechten Straßen und Häusern. Geblieben ist das griechische Patriarchat, die Institution, die bis heute alle Stürme überdauert hat. So abseits von allem Verkehr liegt der Patriarchenpalast mit der Georgskirche, daß man meinen könnte, er sei von der Zeit vergessen worden. Nur selten findet ein Besucher dort hin. Einfach sind die Räume, in denen manches Möbelfstück eine lange, halb sagenhafte Geschichte aufweist. Die großartigsten Gemälde und Ikonen sind leider kopiert. Ihre Originale befinden sich nicht mehr im Besitze des Patriarchats, das an Reichtum und Bedeutung immer mehr abgenommen hat. Heute sind es noch 100 000 Seelen, über die das Konstantinopler Patriarchat, das einst als Oberhaupt der gesamten orthodoxen Christenheit angesehen wurde, unmittelbar gebietet.

Die alten Probleme haben ihre Gültigkeit verloren. In der zum Museum erklärten Hagia Sophia werden die byzantinischen Goldmosaiken wieder hervorgeholt. Maria und die Fahne des Propheten, Kreuz und Halbmond, die Gegner auf Tod und Leben, sind heute in der Kirche nebeneinander zu sehen. Die kemalistische Türkei ist in ihrem staatlichen Aufbau, ihrem Bildungsideal und ihrer Jugenderziehung streng weltlich. Ja, man kann sagen, daß sie die Türkei, die solange eine Kriegerkaste auf religiöser Grundlage waren, überhaupt erst zur Nation gemacht hat. Die Europäisierung hat viel orientalische Romantik, die früher das Auge des Besuchers von Stambul erfreute, zerstört. Wer noch Fes, Turban und bunte feldschuffige Trachten sehen will, muß schon nach dem griechischen Westküsten fahren, wo 80 000 Türken als Ausgleich für die Konstantinopler Griechen, die von dem griechisch-türkischen Bevölkerungsaustausch nicht betroffen wurden, zurückgeblieben sind. Eintönig ist heute das äußere Bild des Lebens und Treibens am Bosporus, wo alle negativen Seiten des revolutionären kemalistischen Prozesses in Erscheinung treten, während die aufbauenden Kräfte sich anderswo geregt haben.

Wenn auch Stambul nicht mehr die Hauptstadt eines großen Reiches und Sitz reicher Fürsten ist, so hat es doch geographisch und strategisch eine ausschlaggebende Bedeutung für den Staat behalten. Die Meerengen und das europäische Festland sind für die heutige Türkei deswegen nicht weniger wichtig, weil ihr Schwerpunkt sich in das Innere von Anatolien verlagert hat. Jeder Türke ist davon überzeugt, daß mit der Verteidigung der Meerengen sich das Schicksal des Staates entscheidet. Um sie freieren alle politischen Gedanken der Türkei. Kann der Krieg wieder bis zu den Dardanellen vordringen? Eines ist sicher: die militärischen Ereignisse von der Türkei entfernt bleiben, und je weniger eine Ausdehnung der Kriegsschauplätze erfolgt, desto besser ist es für das Land.

Neues Dementi gegen Churchill aus USA

Washington, 20. März. Nach der „Newyork-Times“ und zahlreichen anderen Blättern bringt auch die gewiß nicht deutschfreundliche „Washington Post“ eine Mitteilung aus „offenbar authentischer Quelle“, daß durch die deutschen Bomben nicht nur drei, sondern sechs große englische Kriegsschiffe, darunter Schlachtkreuzer, zum Teil schwer beschädigt worden seien.

Das Präsidium des Obersten Sowjets Rußlands hat am Dienstag den russisch-finnischen Friedensvertrag ratifiziert. Präsident Roosevelt empfing Montagmittag in seiner Privatwohnung den Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog v. Coburg, der von dem deutschen Geschäftsträger begleitet war.

Die neun Deutschen von der Alama Maru, die von den Engländern freigelassen werden mußten, sind auf der Helmsreise in Moskau angekommen.

Jetzt: Badische Presse
mit den Nachrichten vom gleichen Tage!

Die Zeitung mit Höchst-Tempo ist jetzt die „Badische Presse“, die Ihnen auf schnellstem Wege das Allerneueste vom Tage bringt. Sie erhalten die Nachrichten sozusagen „brühwarm“ und sind schneller informiert als bisher. Mehr denn je ist daher die Bad. Presse schnell, aktuell und interessant!

Michels große Stunde

Erzählung von Erich Kernmayer

Der Michel taumelte zurück. Ums Haar wäre er über den Balken, den die Zimmerleute beim Aufstellen des Gatters liegengelassen hatten, gestürzt.

„So“ schrie der Bauer, hochrot im Gesicht, „damit du weißt, wer hier im Hof was anzuschaffen hat! Glaubst du vielleicht, ich laß mir von meinem Hüterbuben sagen, wo das Gatter zu stehen hat? Und wenn du wirklich glaubst, daß du was besser weißt, dann brauchst du es noch lange nicht den Zimmerleuten zu sagen. Dann komm zu mir und frag, ob's so vielleicht nicht besser wär!“

Der Michel schaute seinen Bauer von unten herauf an und fuhr sich über die brennende Wange. Die Ohrfeige hatte gelesse.

„Sie waren im Dorf, Bauer“, sagte er tonlos, „und die haben das Gatter schon hier aufstellen wollen. Jetzt habe ich halt gemeint, weil das Vieh da immer stürzt, weil die Seiten zu steil ist, es wär vielleicht drüben besser. Aber —“

„Deshalb hast du noch lange nichts anzuschaffen“, entschied der Bauer schon etwas befänftigt. „Was — aber —?“

„Aber wenn es schon einmal so weit ist“, sagte der aufgeschossene gerade dieses Jahr aus der Schule gekommene Bub trotzig, „dann wird es schon gut sein. Ich mein halt, Bauer, es wär auch gut, wenn ich am Ersten gehen könnt. Der Wegerer Seppel hat ohnedies schon einmal gelagt, er möchte gern auf den Hof kommen.“

Einen Augenblick war der Bauer sprachlos vor Ueberaschung. „Ah so“, polterte er endlich los, „eine Kündigung? Mein Herr Hüterbub kündigt. Bitte! Und daß du dir gleich im klaren bist“, braute er neuerlich auf, „du brauchst gar nicht erst bis zum Ersten zu warten. Und wegen dem Lohn, da fürdrt dich nicht, den zahl ich dir pünktlich aus. Aber gehen, gehen kannst du gleich. Sofort!“

„Ich werd' das Vieh noch eintreiben“, sagte der Michel ruhig, „und dann tät ich Sie bitten, wenn ich die Nacht noch hier schlafen könnt.“

Der Bauer lachte auf. „Witten, damit du die Nacht noch hier schlafen kannst. Da hört sich doch alles auf! Hab ich dich vielleicht hinausgeschmissen? Natürlich kannst du hier schlafen; oder nicht hier schlafen und gleich gehen, wie's dir beliebt.“

Der Bub nickte. „Ist recht“, sagte er gelassen, „dann will ich erst das Vieh eintreiben.“

Der drehte sich um und ging langsam hinüber zur Stodleit. Gar nicht schnell und eilig wie sonst, sondern recht bedächtig und gemächlich. Ist doch merkwürdig, wenn man einen Weg Tag für Tag geht, einen ganzen Sommer lang, so wird er einem zur lieben Gewohnheit. Natürlich, was sein muß, muß sein. Mühsam treibt er die Kühe zusammen, aber er ärgert sich nicht, daß die schwarze Scheda heute gar nicht weg will und immer wieder zurückbleibt.

Wie die Tiere endlich versorgt sind, geht er hinein in die gute Stube, rückt sein Hütl etwas vom Kopf und weiß nicht recht, wie beginnen.

„Der Bauer“, bringt er endlich zur Bäuerin gewendet hervor, „der Bauer hat mir gelagt, ich kann mir meinen Lohn holen.“

„Was habt ihr denn gehabt?“ fährt die Frau auf. „So ein Bißbühn. Du kriegt nicht so leicht einen solchen Platz, und wir kriegen nicht so leicht einen Jungknecht wie dich.“

Der Michel steht da, die Hände in der Tasche fest geballt und rührt sich nicht vom Fleck. Mit dem Bauer sich hinstellen und streiten, das kommt ihm gar nicht schwer vor. Denn der schreit und poltert bald dort, bald da auf dem Hof. Aber die Bäuerin hat schließlich ein gutes Herz, und sein Stück Brot war immer größer als das der andern, und sein Keller war immer voller als der der andern.

„Der Bauer“, fängt er schließlich wieder unsicher an, „hat gemeint, ich könnt mir meinen Lohn holen.“

„So ein Dickhäut“, ärgert sich die Bäuerin, sperrt den großen Kasten auf und zählt ihm blank den Monatslohn auf den Tisch. Der Bub nimmt Stück für Stück an sich, zählt es bedächtig ab und steckt es in die Hosentasche.

„Und dann“, sagt er stockend, „dann auch dankeschön für alles, Bäuerin.“ Aber er rührt sich nicht und gibt ihr nicht die Hand. Und wie er sich dann endlich umdreht und bei der Tür hinausspringt da ist der Bäuerin, als hätte er blanke Augen gehabt. Sie schüttelt den Kopf und nimmt sich vor, mit ihrem Mann zu reden. Denn sie kann den Buben gut leiden. Aber der Bauer will nichts wissen.

„Das wär ja noch schöner“, ärgert er sich, „wenn ich mir von einem Jungknecht schon Vorschriften machen lassen müßt. Ja, das wär noch schöner, wenn der hinter meinem Rücken mit den Werkleuten herumkommandieren könnt! Er hat gefündigt, er soll gehen. Er hat immer seine Arbeit gut gemacht und ich hab ihn gut behandelt. Daß mir einmal die Hand ausrutscht, das kann vorkommen. Ich werf ihn nicht hinaus, aber halten tu ich ihn auch nicht.“

Seine Stimme ist laut, und der Michel, der grad im Flur steht, um zum Nachtmahlessen zu gehen, muß sie hören. Er hört sie auch, und wie das schon so ist, dreht er sich um und geht wieder in seine kleine, schmaler Kammer zurück. Schließ-

lich ist es dem Bauern so recht, wenn er ihn nicht mehr sieht. Und wie er so dastit, auf seiner Bettfante und an die Bäuerin denkt und an die großen Knödel, an die Scheda und an den Wald und die Stodleit — alles ist ihm schließlich schon vertraut geworden —, fährt er ein paar mal mit der Faust über die Augen. Aber dann springt er rasch auf und richtet sein ganzes kleines Bündel zusammen. Geht er nicht mehr zum Essen, braucht er wahrhaftig auch nicht da zu schlafen. Er wartet ab, bis die Knechte und Dirnen in ihre Stuben gehen, dann huscht er die knarrende Treppe hinunter auf den Hof, ist beim vielumtrittenen Gattertor auch schon draußen und geht über die abhängige Wiese hinunter, dem Stadel zu, in dem er schlafen will.

Doch der Michel findet keine Ruhe in der kühlen Herbstnacht. Schließlich ärgert er sich über sich selber, er steht auf, geht raus vor den Stadel und setzt sich auf einen großen Stein. Da droben im warmen Bett, da schläft der Bauer. Wo er es doch nur so gut gemeint hat. Das Vieh gehört doch nicht ihm, gehört doch ohnedies dem Bauer. Ihm könnt es schließlich gleich sein, ob sich eins derausfallt oder nicht. Aber nein, schlagen hat er ihn müssen! Wegen nichts und wieder nichts schlagen. Na ja. Er wird schon schauen mit dem neuen Jungknecht, wenn er ihn heraufnimmt. Ob der dann auch in der Früh der Erste sein wird und in der Nacht der Letzte. Aber das ist ja jetzt alles ganz gleich. Ihm ist der Hof überhaupt gleich, samt dem Bauern. Er springt auf und ballt die Faust hinüber gegen das Haus, das dunkel auf der Höhe nur undeutlich zu sehen ist.

Plötzlich läßt er die Hand jäh sinken und reißt die Augen auf. Was war denn das? Da oben am Dach, da flimmerte es. Der Mondschein konnte es nicht sein, denn der Himmel lag heut dunkel und ohne jedes Licht. Das Gleichen drüben wurde größer und größer. Da mußte sich rein ein Funken-schlag verfangen haben im Schindeldach. Herrgott, der Michel springt auf, die schliefen oben und wußten nichts. —

Doch was ging das ihn noch an? Der Bauer war so stark, daß er seinen Jungknecht schlagen konnte. Er konnte auch so stark sein, das Feuer zu löschen. Trübig drehte sich der Junge um und ging in den Stadel zurück.

Aber bei der Tür bleibt er noch einmal stehen und schaut hinauf. Es gab keinen Zweifel mehr, die Tenne brannte.

Mit einemmal, er wußte selbst nicht wie, rannte er den Berg hinauf, stolperte beim Gatter, riß die Leiter vom Tennort und schrie in den Hof: „Feuer! Die Tenne brennt!“ Und wie er dann oben stand am Tennendach und der Brand schon glöste und glomm in den Schindeln, da wußte er sich nicht anders zu helfen, als die Juppe vom Leib zu reißen und das glühende Holz zu dämpfen. Dabei rutschte er aus und fuhr mit der linken Hand mitten durchs brennende Holz. Da war aber auch schon der Bauer da und die beiden Knechte. Die trugen Kübel auf Kübel Wasser herbei und bannten die Gefahr.

Nach einer Stunde guter Arbeit sahen sie alle aufgeregt und rauchgeschwärzt in der großen Stube. Mühsam zog die Bäuerin aus dem mit Öl und Leinen verbundenen Michel Saß um Saß heraus. Dann war es eine Weile still. Der Bauer stand auf und ging einmal wichtig in der Stube auf und ab. Er schaute den Michel dabei nicht an, und so sehr er sich auch mühte, er konnte kein Robeswort über die Lippen bringen. „Das Gatter“, sagte er schließlich, erleichtert, etwas gefunden zu haben, „also, das lasse ich dort hinstellen, wo du gemeint hast, Michel.“ Einen Augenblick flog über das Gesicht des Buben ein heller Schein. Und die brandverletzte Hand schmerzte mit einemmal gar nicht mehr.

Als er dann endlich aufstand, um in seine Kammer zu gehen, mochte die Bäuerin schon längst kein Bündel aus dem Stadel bringen lassen, da sagte auch er zum Bauer das erste Wort: „Es ist ja nicht wegen mir. Es ist ja nur wegen dem Vieh, das so leicht hinfällt auf der anderen Seite!“

Metropolis im Urwald

Fordland, die amerikanische „Enklave“ in Brasilien — Wo Henry Ford seinen Kautschuk erntet

Man glaubt zu träumen, wenn man von Santarem aus mit dem Dampfboot den Amazonenstrom hinunterfährt und in die Wildnis des Matto Grosso eindringt, die erfüllt ist von Fieber, Insekten und giftigen Vipern, um dann plötzlich mitten im amerikanischen Urwald eine einsam gelegene, von starken Stahldrähnen umgebene Stadt vorzufinden, an deren Eingang in tadelloser blauer Uniform, mit weißem Stab in der Hand, ein typischer — New Yorker Polizist steht. Und hinter dem Zaun sieht man saubere Villen, hohe Fabrikgebäude, eine hochmoderne Kautschukanlage am Amazonas und rauchende Zementfabriken. Das ist keine Fata Morgana — wir sind in Fordland, der amerikanischen Wunderstadt im Herzen Brasiliens, der Metropolis des Urwaldes. Es ist noch nicht lange her, daß der amerikanische Autokönig Henry Ford diese Stadt, oder besser gesagt, das Terrain, aus dem die Stadt gewachsen ist, der brasilianischen Regierung abgekauft hat. 5000 Amerikaner haben im Herzen des Urwaldes, 15 Tage von der nächsten großen Siedlung entfernt, das Leben von New York rekonstruiert, Henry Ford hat beschlossen, sich seinen Kautschuk, den er für die Verfertigung seiner Automobile braucht, selbst zu fabrizieren. So entschloß er sich, am Amazonas diese Wunderstadt zu erbauen. Kilometerweit wurde der Urwald gerodet, Straßen sind entstanden, und nun ernten hier die Amerikaner methodisch und auf wissenschaftlicher Grundlage den kostbaren Kautschuk.

Einmal monatlich kommt ein Dampfer, der ebenfalls Henry Ford gehört, um den Bewohnern Fordlands alles Notwendige zum Leben zu beschaffen und den Kautschuk abzuholen. Umgeben von Wildnis und tausendjährigem Urwald, durch den die Affen turnen und die Fumas schleichen, gibt es hier elektrisches Licht, eisgekühlte Büroräume, vorbildlich ventilierte Fabrikhallen und hygienische, saubere Arbeiterhäuser. Stenotypistinnen mit platinblonden Haaren und bemalten Fingernägeln lassen den Glauben aufkommen, daß man sich in irgendeinem Bürohaus am Broadway befindet und nicht im brasilianischen Urwald. Da sind Autos mit weißstrikerten Chauffeuren, Kinos und Tanzlokale. Da gibt es hübsch bepflanzte Alleen, Klubhäuser und Golfplätze, Tennisplätze, Fußballplätze. Da ist das Stadtviertel der Ingenieure, da sind die Bungalows der Direktoren und die sauberen Siedlungen der Arbeiter. Fordland besitzt vollständige Autonomie, die Stadt gehört, seit sie Ford gekauft hat, zu den Vereinigten Staaten und ist von der brasilianischen Regierung völlig unabhängig. Ein eigener Gouverneur, dem amerikanische Polizei zur Verfügung steht, verwaltet hier die Gesehe. Die Bürger von Fordland fühlen sich also ganz wie „aufhaufe“. Sie brauchen nicht auf Grammophonplatten, Nasterklängen, Motorrädern, Whisky und Frachenden zu verzichten, und Vergnügungen gibt es in Hülle und Fülle.

Seltene Abschiedsrede

Freudige Aufregung in Groß-Runzendorf. Endlich ist einer der wenigen Einwohner zum Kriegsdienst einberufen worden. Der Abschied muß natürlich entsprechend gefeiert werden. Und da der junge Soldat Mitglied des Männergesangsvereins ist, übernimmt der Verein die Gestaltung des Abends, und der Herr Vorstehende hält mit sanftem Tremolo in der Stimme und einem leuchtenden Schimmer in den Augen die Abschiedsrede. Er kann das auszeichnen, weil er schon oft Abschiedsreden gehalten hat. Es ist nicht viel, was er sagt, aber das Wenige strömt sozusagen von Wärme und Innigkeit.

„Liebe Vereinskameraden! Unser lieber Fritz Martin hat den Befehl erhalten. Er muß fort von uns. Er nimmt Abschied von uns, wir nehmen Abschied von ihm. Trinken wir also auf das Wohl des wackeren Kriegers, der jetzt unser Dorf verläßt. Das Dorf mit dem er verwachsen ist. Denn hier ist er geboren, hier ist er aufgewachsen, hier hat er ein Handwerk gelernt, hier lernte er seine, nun auch so traurige Braut kennen, und wir alle hoffen, daß er hier sterben würde. Aber es hat leider nicht sollen sein.“

Die feindlichen Ausländer

In Kanada wurden nach Kriegsausbruch die Ortsvorsteher von der englischen Regierung angewiesen, alle feindlichen

Ausländer verhaften zu lassen. Aus einem kleinen Ort lief folgende Depesche beim Gouvernement ein: „Habe 6 Deutsche, 4 Polen, 8 Russen, 2 Italiener, 4 Rumänen und 14 Amerikaner verhaftet. Bitte mitzuteilen, mit wem wir im Kriege sind.“

In der Straßenbahn

„Sie, junge Frau, Ihr Kleiner muß 'n Fahrchein haben!“
„Nanu? der ist doch erst fünf Jahre alt.“
„Er sieht aber aus wie Sechse.“
„Na hören Sie mal — ich bin ja erst sechs Jahre verheiratet!“
„Junge Frau, ich habe Sie um das Fahrgeld gebeten, nicht um ein Gefändnis.“



Es geht gegen England!
Warm in einem Flughafen

(Kunst. Hoffe)

Heitere Kleinigkeiten

Karriere

Ein Offizier Friedrich Wilhelm III., der gerade zum Hauptmann befördert worden war, war von einem anderen Hauptmann zu dessen Hochzeitsfeier eingeladen.

Die Stimmung war schon vorgeschritten, als der neugebackene Hauptmann mit der neugebackenen Braut tanzte.

„Ich habe Ihnen noch gar nicht gratuliert zu Ihrer neuen Würde“, meinte die Hauptmannsgattin während des Tanzes, „Sie haben schnell Karriere gemacht.“

„Nicht so schnell wie Sie, gnädige Frau“, meinte da der Hauptmann frohgelaut, „Sie waren vor einem Vierteljahr noch Gefreite und jetzt führen Sie schon das Regiment.“

Verdächtigung

Der Schnellzug hielt auf freier Strecke so plötzlich, daß die Reisenden arg durcheinander geschüttelt wurden. „Nichts Schlimmes!“ rief der Schaffner, der schnell den Gang entlang lief, „es hat nur einer die Notbremse gezogen, und die hat etwas zu stark gewirkt. Der letzte Wagen ist aus den Schienen gesprungen. Aber es ist niemand verletzt. Nur

werden wir etwa drei Stunden Aufenthalt haben.“ — „Drei Stunden?“ rief ein junger Mann, „da komme ich ja zu spät zu meiner Trauung!“ Da drehte sich der Schaffner um und sah den jungen Mann groß an. „Hören Sie“, fragte er, „sind Sie etwa der Mann, der die Notbremse gezogen hat?“

„Liebhaber“

Sie küßten sich zum erstenmal. Er will es ganz genau wissen.

„Bin ich der erste, den du geküßt hast, Liebste?“

„Um Gottes willen — stell ich mich denn so dumm an?“

*

Den ganzen Sonntag war sie mit Erich paddeln. Am Montag trat sie sich mit der Freundin. „Na, wie war es gestern?“

„Ach, er hat sich fürchterlich benommen. Ich werde nie wieder mit ihm paddeln fahren.“

„Was hat er denn getan?“
„Das ist es ja — er hat die ganze Zeit gepaddelt.“

Humor aus der Frontzeitung

Das ist echter Soldatenwitz - Feldpostbrief an eine Stellungsuchende

Die Frontzeitung, bereits im Weltkrieg ein unentbehrlicher Freund des Soldaten, erfreut sich auch jetzt bei unseren Truppen im Westwall besonderer Beliebtheit. Ist sie doch ein Spiegel edlen deutschen Soldatenhumors, der in raubem, aber herzlichem Ton den Nagel auf den Kopf trifft. Sehen wir uns einmal die Humorspalten der Feldzeitungen etwas näher an, und wir werden in ihnen zahllose erhellende Proben jenes unverwundlichen militärischen Geistes finden, der auch die heikelste Situation noch mit einem Witz zu meistern vermag.

Da finden wir beispielsweise eine Stellenanzeige abgedruckt, die unlängst in einer Thüringer Heimatzeitung erschienen war. Ein „nettes, ehrliches, selbständiges junges Mädchen“ sucht darin eine Stelle in „gutem, frauenlosem Haushalt.“ Unter den Angeboten, die das Fräulein erhielt, befand sich erstaunlicherweise auch ein - Feldpostbrief. Und was in diesem Briefe stand, brachte die Frontzeitung zum Ausdruck: „Betreffend Stellengesuch. Liebes, nettes Fräulein! Da unser Haushalt frauenlos ist, können Sie sofort bei uns eintreten. Wir wohnen in einer Villa (Westwall), 500 Quadratmeter Wald- und Parkgelände, sowie 1000 Quadratmeter Himmelblau. Gehalt nach Rücksprache. Vorzüge unseres Angebots: Unbedingt bombensichere Unterkunft. Liebe auf Schritt und Tritt. 1000 Kanarienvögelchen hören Sie schlagen, Tanz und Musik im Hause. Sie können sofort kommen. Mit den bombensichersten Grüßen...“

Natürlich kommt auch der Feind in den Wägen der Frontzeitungen nicht zu kurz. Besonders die englischen Flieger, die nach ihren eigenen Berichten immer so „große Delikatessen“ vollbringen - man merkt bei uns freilich nichts davon - werden eifrig durch den Kaffee gezogen. Da sitzt ein Landler auf jenem nach vorne offenen Dache, auf dem sich nicht nur der Soldat zu Fuß begibt. Vergeblich hält er nach Papier Ausblick und wendet sich schließlich an den ihm Gesellschaft leistenden Kameraden mit der Frage: „Hast Du 'n Stück Papier bei Dir?“ Der schmunzelt und sagt: „Nein - aber warte, bis der nächste englische Flieger kommt. Vielleicht wirft er Dir ein Flugblatt ab.“

In einem Fliegerhorst steht die Bodenmannschaft zum Empfang der aufgestiegenen Jäger bereit. Eben kommt die Nachricht, daß bereits drei der Tommies, die in die deutsche Nacht einfliegen wollten, abgeschossen worden seien. Da sagt einer der wartenden Männer zu einem Kameraden: „Weißt Du schon, daß die Engländer nur halb so viel Benzin brauchen wie wir?“ Der andere wundert sich. „Wie, haben die sparsamere Motore?“ - „Du Duffel!“ gibt der Erste zur Antwort. „Sie fliegen doch immer nur eine Strecke. Für den Rückflug brauchen sie kein Benzin mehr!“

Jeber hat im Westwall gerne ein paar Mark, nicht nur in der Soldatenprache „Eier“ genannt, in der Tasche, denn

schließlich kann ein Kasten Bier nur die Stimmung beflügeln. Schreibt ein Soldat kurzerhand seiner Ehehälfte nach Hause: „Mein liebes Maus! - schicke mir bitte umgehend 20 Eier.“ Die Sendung läßt nicht lange auf sich warten. Erkennt entnimmt ihr der Empfänger den folgenden Brief seiner Frau: „Mein lieber Schatz! Ich habe selbst nur noch 2 Eier in meinem Haushalt gehabt, aber die Nachbarin hat mir gleich ausgeholfen und noch vier Stück von ihrem eignen Bestand dazugegeben. So kann ich Dir im Augenblick statt der gewünschten 20 Eier wenigstens 6 Stück senden. Deine Dich liebende Maus.“ Der junge Ehemann war über dieses Mißverständnis nicht gerade erbaut, umso mehr freuten sich seine Kameraden darüber, die aus den Eiern ein kräftiges Frühstück bereiteten.

„Ergebnis im Bunker „Sachsentreu“ betitelt sich eine lustige kleine Geschichte, deren Held der Kanonier Schmid ist. Schmid ist im Zivilleben der geborene „Einpänner“, und so bekommt er nur sehr selten Post. Unter solchen Umständen konnte er sich den Vorfall leisten, daß derjenige, der am Tage die meiste Post erhalte, jeweils am nächsten Mittag das Essen holen müsse. Er war auf diese Weise sicher, sich niemals als Essenholer betätigen zu müssen und schmunzelte über seinen ausgezeichneten Einfall. Eines Tages aber erkrankte sein Gesicht, als er die meiste Post des Bunkers, nämlich acht Briefe, erhielt. Kopfschüttelnd begab er sich zum Essenholen, denn er kannte selbstamerweise nicht eine einzige der Unterschriften unter seinen Briefen aus der Heimat. Am nächsten Tag wiederholte sich dasselbe Spiel. Da wurde es Schmid zu bunt. Er ging den unerwarteten Postsendungen nach und brachte nach vielen Mühen heraus, daß diese Gräße mit den unbekanntem Unterschriften nicht aus der Heimat stammten, sondern von seinen - Kameraden, die die Epistel heimlich abfakten, sie der zuständigen Dienststelle zufommen ließen und es dann durch gutes Zureden und ein paar Zigaretten erreichten, daß die Sendungen den Feldpoststempel erhielten.

Krauses Braut war sehr energisch. Als er auf Urlaub heimkam, so berichtet die Frontzeitung, nahm ihn das junge Mädchen gleich am Bahnhof erst einmal tüchtig ins Gebet

Unsere Anekdote

Die Duitung

Im Preussischen Kriegsministerium wurde ein Schreiben aufbewahrt, das ebenfalls die Art Bläcker treffend kennzeichnet:

Bläcker hatte 1814 der Stadt Paris eine Summe von 150 000 Mark abgenommen und war der Meinung, daß das Geld nicht besser verwendet werden könne, als wenn er es für seine braven Soldaten ausbe. Gesagt, getan!

Die Soldaten genossen eine Reihe von guten Tagen, die sie sich ja redlich genug verdient hatten.

Bläcker hatte aber nicht mit dem behördlichen Amtschimmel gerechnet. Nach Friedensschluss, im Jahre 1816, fand man die Summe ohne nähere Belege verzeichnet und forderte den alten Haudegen zur Einlösung der Duitungen auf. Bläcker war darüber nicht schlecht verärgert. Er setzte sich hin und verfasste dieses Antwortschreiben:

In Frankreich eingenommen 150 000 Mark
Dasselbst ausgegeben 150 000 Mark

bleibt 0

Wer's nicht glaubt ist ein Esel!

Bläcker.

Von Stund' an hatte er Ruhe.

und fragte ihn mit drohendem Finger: „Bist Du mir auch immer treu gewesen?“ Krause schweigend beklommen. Die Braut sieht ihn strafend an: „Augenblicklich sagst Du mir jetzt, ob Du mir treu warst.“ Da hat der gequälte Krause einen rettenden Einfall. Er führt sie zu einem großen Plakat, auf das er, den Finger an die Lippen legend, hindeutet. Darauf steht: „Soldaten - laßt euch nicht ausfragen! Feind hört mit!“

Der vergessene Rollschuh

Ein Sportgerät feiert seinen 150. Geburtstag - Das „Rollmädel“ auf der Rollschuhbahn

In diesen Tagen feiert ein Sportgerät sein 150. Jubiläum, dem man wohl kaum Erinnerungsfeiern veranstalten wird. Denn der Rollschuh - um diesen handelt es sich - ist im großen und ganzen von der Welt vergessen worden. Er kam aus der Mode, wie so manche andere Dinge, und kaum jemand denkt daran, daß sich der Schuh mit den Rädern einmal die Herzen ganz Europas erobert hatte und sich einer Beliebtheit erfreute, die dem des Kreuzworträtsels oder des Fiskunilaufens in keiner Weise nachstand. Um die Jahrhundertwende ging der sportbegeisterte Kavaliere, wenn er sich weiblicher Anmut erfreuen wollte, zur Rollschuhbahn, so wie er heute auf die Eisbahn geht. Und wenn sich die „Magi Herbstes auf Rollschuhen“, die man in einem alten Operettenlied neckischerweise als „Rollmädel“ bezeichnete, sich auch noch nicht eines so internationalen Ruhms erfreuten, so fand man doch in einer Zeit, die sonst mit der Schaustellung weiblicher Reize ziemlich geizig, junge Mädchen auf Rollschuhen besonders anziehend, so daß sich halb jede höhere Tochter auf das Parquet der Rollschuhbahn wagte - ganz zu schweigen von den Jungens, die mit ohrenbetäubendem Eifer Rollschuhwettkämpfe über das Straßepflaster veranstalteten.

Im Jahre 1790 erblickte der Rollschuh das Licht der Welt. Sein Erfinder ist der Holländer VanLoede, der sich mit seinen merkwürdigen Schuhen auf Rädern, die damals noch aus Holz waren und erst später aus Metall oder Hartgummi hergestellt wurden, nach Paris begab. Obgleich der Erfinder in eine recht bewegte Zeit, nämlich mitten in die französische Revolution hineingeriet, fand seine Schöpfung doch Anklang.

Freilich hielt man den Rollschuh damals noch nicht für ein Sportgerät, sondern mehr für eine lustige Unterhaltung für Leute, die sich langweilten. Erst 50 Jahre später erwarb sich der Rollschuh jene Volkstümlichkeit, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts geradezu beängstigende Formen annahm.

Überall in Europa wurden Rollschuhbahnen und Rollschuhhallen eröffnet. Auch Berlin erhielt im Jahre 1876 seinen Rollschuhpalast, dem prompt eine recht erfolgreiche Operette mit dem Titel „Rollschuhmädel“ folgte. Aber der Rollschuh war nicht nur eine Gelegenheit zum Flirt, sondern er wurde auch ein tatsächliches Sportgerät. Im Freien oder in Hallen lief man auf Asphalt- und Zementbahnen um die Wette, und neben dem Rollschuhschnell- und Kunstlaufen wurde auch Rollschuhstockball, später Rollschuhhockey genannt, gepflegt. Im Jahre 1910 wurde in Dresden das erste große deutsche Rollschuhsportfest abgehalten, und im gleichen Jahre wurde der Bund deutscher Rollschuhvereine gegründet, dem zahlreiche Vereine angehörten und der dem Internationalen Rollschuhverband in Montreux angeschlossen wurde. Erst kurz vor dem Weltkrieg kam dann jene „Rollschuhkammerung“ über Europa, die den Schuh auf Rädern plötzlich in der Erinnerungsliste verschwinden ließ. Im Straßenverkehr hatte das Fahrrad seinen Siegeszug angetreten, das sich auch bald als Hallensport zugkräftiger erwies, als die Rollschuhwettkämpfe. Heute ist der Kreis der Liebhaber des Rollschuhs sehr klein geworden, und wenn man von der Artifizial absteht, sind es in erster Linie nur noch die Eislaufkünstler, die den Rollschuhlauf als Sommertraining ausüben.



„Verdammt! Mein Mund ist groß genug, mein Bauch ist fett genug! Warum kann ich das Ding nicht schlucken?“ Es muß an der Form liegen! Zeichnung: Voltinlat (Delfe)

Wer schoß auf Kollander?

Roman von Herrn Weid

14. Fortsetzung

Trug sie an der Wendung, die die Dinge genommen hatten, eine Schuld?

Sie hatte ja Steinrücks Umgang nicht geliebt; er war es gewesen, der endlich, vor jener Buchhandlung, die Begegnung mit ihr herbeigeführt und der sie auch heute um diesen gemeinamen Spaziergang gebeten hatte!

Sollte sie, nur um Margot zufriedenzustellen, Steinrück zu verheizen geben, daß sein Platz bei Margot sei?

Wie verzweifelte Aufregung ging es bei diesem Gedanken durch sie!

Sie wußte plötzlich, daß sie Steinrück liebte, daß sie ihn vielleicht schon in der ersten Stunde, als sie ihm begegnet war, geliebt hatte.

Und da sollte sie auf ihn verzichten?

Nein, nein! Sie wollte die Stunden mit Steinrück nicht entbehren, und wenn er vielleicht auch bald fortgehen, für immer von ihr fortgehen würde, dieses kurze Glück wollte sie nicht missen! War durch ihn nicht wieder Licht und Freude in ihr Leben gekommen?

Noch eine Verhaftung.

Kriminalrat Schlüter nannte seinen Namen und Titel und gewährte dabei, daß der Herr, der ihm in dem Hotelzimmer gegenüberstand, zusammenstreckte.

„Darf ich fragen, was Sie zu mir gefährt hat?“ sagte der Belgier Renault darauf und schien sich rasch wieder gefaßt zu haben.

„Ich möchte Sie um einige Auskünfte bitten, Herr Renault!“

Es handelte sich um den kürzlich einem Verbrecher zum Opfer gefallenen Kammerfänger Kollander, begann Schlüter, und stellte bei sich fest, daß Renault auch jetzt, als Kollanders Name gefallen war, wieder für Sekundendauer einen bestürzten Ausdruck im Gesicht gezeigte hatte.

„Sie lassen sicher in der Zeitung von dem Mord“, fuhr der Kriminalrat fort, „die Sache erregte ja, da Kollander eine künstlerische Verühmtheit war, allenthalben größtes Aufsehen!“

„Ich las von der Affäre“, sagte Renault darauf leichtsin-

„Sie wissen dann vielleicht auch, daß als mutmaßlicher Mörder Kollanders ein Maler namens Dreiwisch festgenommen wurde; er bestritt zwar das Verbrechen, aber alle Beweise sprechen für seine Täterschaft. Trotzdem will ich natürlich nichts unverjagt lassen, anderen Spuren, die sich uns aufkürzen, nachzugehen. Aus diesem Grunde liegt mir daran, möglichst eingehend über die Lebensgewohnheiten des Ermordeten, seine Beziehungen zu anderen Personen und zu weiter unterrichtet zu werden. Da Sie, Herr Renault, den Sänger kannten, so können Sie mir sicherlich mit anderen Auskünften an die Hand gehen!“

„Sehr gern, Herr Kriminalrat. Nur weiß ich nicht, ob gerade ich da die geeignete Stelle bin.“

„Warum nicht? Sie kannten Kollander doch gut, Sie waren öfter mit ihm zusammen...“

Renault hob etwas die gepflegte Hand, wie um Kriminalrat Schlüter am Weiterreden zu hindern.

„Ich kannte Kollander nicht mehr oder weniger, als man eben Leute kennt, mit denen man hin und wieder in Gesellschaft zusammentritt. Darf ich übrigens wissen, wer Sie über meine Bekanntschaft mit dem Sänger unterrichtet hat?“

„Das weiß ich im Augenblick selbst nicht mehr genau“, antwortete Schlüter, „vielleicht war es Frau Vorring“, fuhr er, zwar wahrheitswidrig, fort, aber er war doch gespannt, wie der Belgier auf diesen Namen reagieren würde.

Unsicherheit hatte sich, als Eufe Vorrings Name gefallen war, in Renaults hübschem Gesicht gezeigt.

„Sie kennen Frau Vorring, Herr Kriminalrat?“

„Am Tage nach dem Mord an Kollander hatte ich eine Unterredung mit der Dame... Aber um wieder auf den eigentlichen Zweck meines Besuches zurückzukommen: Es würde mich lebhaft interessieren, von Ihnen zu hören, ob Ihnen zufällig etwas davon bekannt geworden wäre, daß Kollander irgendwelche Feinde gehabt hätte. Wenn auch, wie gesagt, an der Täterschaft des Malers Dreiwisch kaum gezweifelt werden kann. Die Möglichkeit ist nicht ganz von der Hand zu weisen, daß das Verbrechen doch von anderer Seite, vielleicht aus persönlichen Motiven wie Haß oder Rache begangen wurde. Und da Sie, Herr Renault, häufig mit Kollander zusammen waren, wäre ja nicht ausgeschlossen, daß dieser Ihnen gegenüber gelegentlich von einer derartigen Feindschaft, die zwischen ihm und einer dritten Person bestanden hätte, etwas hätte verlauten lassen.“

Der Belgier schüttelte kopernied den Kopf.

„Da muß ich Sie leider enttäuschen, Herr Kriminalrat. Von Derartigem wurde mir nichts bekannt; zudem standen

Kollander und ich sich durchaus nicht so nahe, daß ein solches Thema zwischen uns überhaupt angeschnitten worden wäre.“

„Sehr triftige Gründe mußte Renault haben, daß er sich als so gänzlich unwillig hinstellte, dachte Schlüter. Ob dies allein mit den Hotelbuchhändlern, deretwegen er vor Kollander damals das Feld hatte räumen müssen, Zusammenhang?“

„Oder - sollte da noch etwas anderes, Schwereres mit- spielen?“

„Sie scheinen ein schwaches Erinnerungsvermögen zu besitzen, Herr Renault“, sagte Schlüter nun mit leiserem Spott, „ich bin überzeugt, daß gerade zwischen Ihnen und Kollander dieses Thema einer gegenseitigen Feindschaft eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat!“

„Ich verstehe nicht, was Sie damit sagen wollen“, entgegnete der Belgier ägernd.

„Sie wissen es wohl, nur scheinen Sie bestimmte Gründe dafür zu haben, sich ahnungslos zu gebärden. Ich habe mir aber nun einmal in den Kopf gesetzt, Näheres über die Feindschaft, die unzweifelhaft zwischen Ihnen und dem Sänger bestanden hatte, von Ihnen zu erfahren!“

„Feindschaft zwischen Kollander und mir?“ Renault lachte nervös auf. „Da wissen Sie mehr als ich, Herr Kriminalrat!“

„Ich meine, wir beenden jetzt das Versteckspiel. Sie können sich denken, Herr Renault, daß ich nicht aus Geratemwohl hier eine derartige Behauptung aufstelle, sondern dafür ganz einwandfreie Unterlagen habe! Ich weiß, daß zwischen Ihnen und Kollander eine harte Rivalität bestand. Ursache dieser Rivalität war Frau Vorring!“

„Vielleicht erzählen Sie mir auch, woher Sie diese höchst interessante Neugierde haben, vielleicht ebenfalls von Frau Vorring?“

„Nein...“

„Von wem sonst?“

„Darüber möchte ich mich im Augenblick noch nicht äußern; Sie dürfen aber überzeugt sein, daß die betreffende Quelle für mich durchaus glaubhaft ist.“

„Mag sein, trotzdem muß ich mich mit aller Entschiedenheit dagegen verwahren, daß irgendwelche fremden Leute in meinen persönlichen Angelegenheiten herumknüffeln!“

„Ihre Empörung in Ehren, Herr Renault, aber wollen wir nicht doch lieber bei der Sache bleiben. Soviel steht fest, daß zwischen Ihnen und Kollander wegen Frau Vorring, die jeder von Ihnen beiden besitzen wollte, tödliche Feindschaft bestand, Kollander schien der Sieger geblieben zu sein...“

Renault stieß ein höhnisches Lachen aus.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

I. Ostersheim: Gedenkappel enturzelt. Die beim Friedensschluß von 1870/71 auf der Sanddüne zwischen dem Waldorfer Weg und dem Oberfeldweg gepflanzte Pappel ist dieser Tage durch Sturm enturzelt worden. Der mächtige Baum auf der „Friedenshöhe“ war weithin sichtbar.

Sp. m. Bruchsal: 100jährige Sparkasse. Ein Kameradschaftsabend nur — der eigentliche Festakt, sowie der Druck einer Festschrift bleiben einer späteren Zeit vorbehalten — vereinte Direktion und Gefolgschaft der Bezirks-Sparkasse Bruchsal im „Denner“, um den 100jährigen Geburtstag der Sparkasse zu begehen. Aber es waren schöne Stunden, verklärt durch Liedvorträge, musikalische Darbietungen und humoristische Einlagen, vertieft durch die Ansprachen von Bürgermeister Dr. Lang und Landrat Dr. Denzel, in denen die Bedeutung der 100jährigen gemeinnützigen Arbeit der Sparkasse Bruchsal für Stadt und Bezirk gewürdigt und gute Wünsche beim Eintritt ins zweite Jahrhundert ausgesprochen wurden. Einen geschichtlichen Rückblick über den Werdegang der Sparkasse bzw. Bezirks-Sparkasse gab Kassendirektor Fritz Ebert, der zum Schluß seiner anschaulichen Ausführungen gelobte, zusammen mit seiner Gefolgschaft alles einzusetzen, damit die gemeinnützigen Bestrebungen der Sparkasse sich in Zukunft noch legerreicher im Interesse des Volksganges auszuwirken vermöchten.

Piedolsheim: Auszeichnung. Soldat Erwin Roth, Piedolsheim, Friedrichstr. 15, hat sich als erster aus der Gemeinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse für Tapferkeit vor dem Feinde erworben.

Mittelbadische Hundschau

Ein böser Unglücksfall

18. Zell a. S., 20. März. Frau Hemann von Neuhausen kam unglücklichsterweise unter die Trümmer einer zusammenbrechenden Schutzhütte zu liegen. Sie wurde von den Trümmern vollständig zugedeckt. Die Verunglückte hatte beide Beine gebrochen.

Gefängnisstrafe für Betrügerei und Diebstahl

8. Offenburg, 20. März. Die Große Strafkammer des Landgerichts Offenburg tagte in ihrer Sitzung vom 18. März in Wolfach und verhandelte die Straffache gegen den vorbestraften Alfred Ficht aus Friesenheim wegen Betrugs im Rückfalle und wegen Vergehens gegen das Heilpraktikergesetz. Der Angeklagte, der einer geordneten Arbeit aus dem Wege geht, ließ sich auch durch eine im Februar 1939 erfolgte Bestrafung nicht bekehren und nahm alsbald nach der Entlassung aus dem Gefängnis seine Tätigkeit als Heilpraktiker wieder auf, obgleich er genau wußte, daß er dazu nicht berechtigt war. Gegenstand der Anklage bildeten eine Reihe von Betrügereien und die unerlaubte Ausübung der Heilkunde. Ficht, der im Bezirk Nottwil schon im letzten Herbst wegen Betrugs festgenommen und deswegen auch vom Landgericht Nottwil mit 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis bestraft worden war, wurde nun erneut wegen mehrfachen Betrugs und wegen unerlaubter Ausübung der Heilkunde unter Einrechnung der Strafe des Landgerichts Nottwil zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 2 Jahren und 4 Monaten verurteilt. In drei Fällen des Betruges wurde er mangels Beweises freigesprochen. In der Urteilsbegründung führt der Vorsitzende abschließend aus, daß Ficht bei weiteren Rückfällen mit Anordnung der Sicherungsverwahrung zu rechnen habe.

Vor dem gleichen Gericht in Wolfach hatte sich die Hausangestellte Elsa Oberaigner aus Linz zu verantworten. Sie war bei einem Fabrikanten in Stellung und genoß dort in weitgehendem Maße das Vertrauen der Familie. Dieses Vertrauen mißbrauchte sie und beschlagnahmte den vorbestraften Alfred Ficht aus Friesenheim wegen Betrugs im Rückfalle und wegen Vergehens gegen das Heilpraktikergesetz. Der Angeklagte, der einer geordneten Arbeit aus dem Wege geht, ließ sich auch durch eine im Februar 1939 erfolgte Bestrafung nicht bekehren und nahm alsbald nach der Entlassung aus dem Gefängnis seine Tätigkeit als Heilpraktiker wieder auf, obgleich er genau wußte, daß er dazu nicht berechtigt war. Gegenstand der Anklage bildeten eine Reihe von Betrügereien und die unerlaubte Ausübung der Heilkunde. Ficht, der im Bezirk Nottwil schon im letzten Herbst wegen Betrugs festgenommen und deswegen auch vom Landgericht Nottwil mit 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis bestraft worden war, wurde nun erneut wegen mehrfachen Betrugs und wegen unerlaubter Ausübung der Heilkunde unter Einrechnung der Strafe des Landgerichts Nottwil zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 2 Jahren und 4 Monaten verurteilt. In drei Fällen des Betruges wurde er mangels Beweises freigesprochen. In der Urteilsbegründung führt der Vorsitzende abschließend aus, daß Ficht bei weiteren Rückfällen mit Anordnung der Sicherungsverwahrung zu rechnen habe.

Mannheimer Miniaturen

Beilchenstraße am Wasserturn - 16000 RM. für einen Hans Thoma - Neuchâtel, ein aufblühender Vorort

Am Ring und in unseren Anlagen klettern die Männer auf die Bäume und schneiden sich Zweige ab. Antlitz! Auf den Planken werden die ersten Stühle vor den Kaffeehäusern in die Märzsonne gestellt. In den Nebenstraßen laufen die Buben und die Mädchen zum Schrecken aller Partierewohner auf Tod und Verderb Hockschuß und die Blumenfrauen vor der Hauptpost und dem Wasserturn bieten Beilchensträußchen an. Viele laufen ein Sträußchen und tragen mit ihnen den Frühling nach Hause.

Da der Mannheimer diesmal seine Ostern zu Hause oder nur in der engeren Umgebung feiert, so bieten ihm die Versteigerungen der letzten Zeit Gelegenheit, sein dafür zurückgelegtes Geld in festerem Bestand anzulegen. Diese Versteigerungen sind meistens ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges. Aus allen Richtungen eilen die Kunstliebhaber und Kunstfreunde herbei, ernste Herren, die den Kennerblick als Berufsutensil mit sich führen. Der Katalog ist ihr festgelegtes Programm, sie haben sich vorher genau orientiert und so schauen sie nur flüchtig die Gegenstände an. Den höchsten Betrag erzielte ein Werk von Thoma: „Badende Junglinge am Gebirgsbach“. Es war mit 10.000 RM. angelegt und blieb nach heißem Ringen für 16.000 RM. in Mannheimer Besitz. „Der brennende Posthof“ von Adolf Schreyer ging bei 10.000 RM. Taxpreis für 15.500 RM. nach Düsseldorf. Ein Adolf Wenzel war mit 10.000 RM. taxiert und wurde wieder für 12.500 RM. nach Berlin zurückgeholt; eine Zeichnung von ihm: „Alte Frau mit Häubchen“ brachte es von 200 RM. Taxwert auf 5100 RM. Die andern, die hier nicht „mitkommen“, folgen lieber der Einladung des

st. Durmersheim: Wochenendnotizen. Einen würdigen Auftakt nahm der Tag der Wehrmacht in unserer Gemeinde durch die Jugendfundgebung, die am Morgen im Wollfaal stattfand und in deren Mittelpunkt eine einstündige Rede des Gauredners Pp. Kraus stand. Für den Nachmittag war im Schulhof ein „Meitturnier“ für jung und alt angelegt. — Die hiesige Spar- und Darlehenskasse hatte ihre Mitglieder ins Gasthaus zum „Warted“ geladen, wo sie über das vergangene Geschäftsjahr Bericht erstattete und zeigte, daß trotz Krieg und veränderter Lebensverhältnisse die Kasse

Südbaden und Hochrhein

Betrüger vor Gericht

1. Freiburg, 20. März. Die Hoffnungen einer Köchin auf eine verlobete Heirat läuhten der häßlich im Gefängnis gefessene Edward D. aus Höchenschwand erböslich. An Teibetrüger erhielt er von ihr 105 RM. in die Hand gedrückt. vereinbarungsgemäß sollte das Geld zur Anschaffung von Ausstattungsgegenständen im familiären Haushalt verwendet werden. Dem in verkleideter Gestalt Waffern erwachenden D. diente das Geheverprechen aber nur dazu, Varmittel für eigene selbstthätige Bedürfnisse in die Kasse zu bekommen. Auf eine alte Gewohnheit moas es zurückzuführen sein, daß er in drei hiesigen Gasthäusern Reduprellereien verübte — Des Betrugs im Rückfall anmaclaat, wurde ihm ein Jahr Gefängnis auferlegt.

Schleppprozess vor dem Freiburger Sondergericht

Freiburg, 20. März. In einer, den ganzen Tag in Anspruch nehmenden Sitzung verhandelte das Freiburger Sondergericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Fieber gegen folgende Angeklagte: Karl Frank aus Emmendingen, Ernst Otto Enderlein aus Rönningen-Landeb, Luise Enderlein aus Hintergarten, Emil Leonhardt aus Malterdingen und Franziska Scheibel aus Rürnberg, die alle der Hehlerei angeklagt waren. Die sieben Angeklagten hatten, zum Teil in fortgesetzter Tat, Fleisch und Wurst von Dritten bezogen, von denen sie wußten, daß diese die Waren aus Meeresbeständen gestohlen hatten. Die auf unrechtmäßige Weise erworbenen Waren haben die Angeklagten Frank, Leonhardt und die Familie Enderlein im eigenen Geschäft weiter verwendet; Pfister und Baumann hatten sich dadurch schuldig gemacht, daß sie das auf unrechtmäßige Weise erworbene Gut weitertransportierten bzw. dem erteillichen Geschäft zuführten, während die Angeklagte Scheibel die erhaltene Ware für sich verbrauchte. In den letzten Abendstunden fällte das Sondergericht den Urteilspruch. Es wurden verurteilt: Frank wegen Hehlerei in vier Fällen und aktiver Beihilfung zu einer Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten, Pfister wegen Beihilfe zur Hehlerei in vier Fällen und wegen Hehlerei in einem weiteren Fall zu zehn Monaten Gefängnis, Baumann wegen Hehlerei in drei Fällen zu einem Jahr Gefängnis, Ernst Otto Enderlein wegen Hehlerei in zwei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis, Luise Enderlein wegen Hehlerei in zwei Fällen zu sieben Monaten Gefängnis und Franziska Scheibel wegen Hehlerei zu vier Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Emil Leonhardt wurde wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Er stärkte die Arbeit

1. Freiburg, 20. März. Ein Rattenkönig von Betrügereien ranfte sich um die Anflage gegen den aus Chemnitz gebürtigen Kurt Horn. 20 Familien bzw. einzelnen Einwohnern in Freiburg stellte er im verflochtenen Winter die Vieheruna von Brenholz in Aussicht; er bekam Anzahlungen von 2 bis 15 Mark, das erwarbete Holz jedoch niemals ein. Die Anzahlungen quittierte er mehrmals mit falschem Namen. Eine vielseitige Täuschung entfaltete er, auf dem Feld des Darlehensschwindels in kleineren Beträgen, fonsamenterweise hielt er keines der Verprechen auf kurzfristige Mandaats der geliebten Geliebten. Ein beweisliches Maaclaat führte er vor Gericht darüber an, welche Sünderrisse sich ihm auf dem Wege zu einem erteillichen Broterwerb enaenaaclaat hätten. Was man davon zu halten hat, beweist der Betrag an Wohlschicksamt, das ihm zur Beschaffung von Berufskleidung für die Stelle eines Sotelporriers 40 RM. an Unterhütuna bewilligte. Trotzdem ließ sich S. in dem betreffenden Sotel

gut fundiert ist und weiter wächst. — Das Rote Kreuz scharte seine treuen Mitglieder und eine schöne Anzahl neuer Interessenten um sich in der neuen Schule, wo der Bereitschaftsführer Pp. Rath von den Aufgaben des Roten Kreuzes sprach und der Kolonnenarzt Pp. Dr. Wegert höchste Gewissenhaftigkeit und treueste Pflichterfüllung als hervorragendste Tugenden eines jeden Roten-Kreuz-Helfers und Helferin pries. Am Dienstag nach Ostern beginnt ein neuer Ausbildungskurs, wozu sich dann noch neue Teilnehmer und Teilnehmerinnen melden können.

Baden-Baden: Näher Tod. Der 60jährige Bäckermeister Ludwig Fretsch wurde in der Strakenbahn von einem Derschlack getroffen und war sofort tot.

in Schluchsee nicht blicken, denn ein Bekannter hatte ihm angeblich die schreckliche Kunde ins Ohr geflüstert, er werde dort vielleicht hin und wieder Arbeit mit dem Befen verrichten müssen. — Die Straftaten trauen S. zwei Jahre Gefängnis ein.

w. Waldkirch: Aus dem Elzetal. Im „Osten“ in Alt-Simonswald fand eine Verammlung der Talbevölkerung statt, bei der Kreisleiter Baumann-Wolfach über die derzeitige politische Lage sprach. — In Elzach hielten die Gastwirte des Elztales eine Verammlung ab. Kreisfachschaftsleiter Gähler-Waldkirch referierte über Fragen des Gastwirtsgewerbes, wozu noch Verkskollege Kahle-Waldkirch das Wort ergriff. — Die im Jägerhaus in Elzach versammelten Kleinrentzüchter beschloßen die Gründung eines Ortsvereins für Elzach und Umgebuna. — In Furtwangen schloß das Wintersemester der Staatlichen Fachschule für Feinverftechnik (Uhrmacherschule) mit einer schlichten Feierstunde. — In Siegelau wurde unter Leitung einer tüchtigen Lehrkraft ein Kochkurs für zeitgemäße Gerichte abgehalten. — Im Siegelauer Tal werden auch da und dort umfangreiche Entwässerungen von sumpfigem Biefengelände vorgenommen, um hierdurch ergiebige und gute Grasflächen zu gewinnen. — In Unter-Simonswald wird in der Schullüche ein Kochkurs für Eintopfergerichte und Kartoffelpeisen eröffnet. — In Laßengraben verfertigen seit Wochen Frauen und Mädchen in gemeinsamer Arbeit aus Stoffresten Verbandszeug für die Bedürfnisse des Roten Kreuzes. — In Haslach-Simonswald begingen die Eheleute Karl Strab, Gefällbauer, und Rosa, geb. Wehrle, die goldene Hochzeit. Der Gefällbauer ist eine weibbekannte Persönlichkeit, seiner Ehe entpriehte eine stattliche Kinder-schar. — Auf dem Helmloch in Siensbach fand eine Doppelhochzeit der beiden ältesten Töchter statt; der eine Bräutigam ist ein Sudetendeutscher, der sein Herz an ein Schwarzwaldmadel verloren hat. — In Buchholz feierte die Gutsherrin, Baronin von Dm-Wachungen, ihren 80. Geburtstag, an dem die ganze Gemeinde herzlichen Anteil nahm.

e. Dierhaken: Notizen. Im Alter von 70 Jahren verstarb nach längerem Leiden Frau Katharina Scheurer. — Am Sonntag fanden im Saal des „Schiff“ zwei Rufe die Arbeitsfront vermittelte Vorstellungen der bei uns bereits rühmlichst betannten Varietegruppe Groosfer statt. Was uns aus allen Sparten der Kleinkunst, in einem von einer humor-sprühenden Anlagerein verkiindeten, und mit einer seinen Stimmungskapelle umrahmten Programm geboten wurde, war der beste Werbefeldzug für alle den Veranstaltungen der AdS. noch fernstehenden.

e. Teiningen (Baden): Generalversammlung der Spar- und Darlehenskasse. Im Saal des Gasthauses zum „Alder“ fand die Jahreshauptversammlung der hiesigen Spar- und Darlehenskasse statt. Der erste Vorsitzende Th. Baumann begrüßte die Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt. In ausführlicher Folge schilderte der Redner den Aufstieg der Kasse seit der Gründung im Jahre 1898. Im Anschluß berichtete Kassenschreiber A. Fuchs in sehr verständlichen Ausführungen über den Geschäftsgang im Geschäftsjahr 1939. Die Genossenschaft zählt 385 Mitglieder. Der Umsatz beträgt 7.902.258 RM. Der Stand der Spar-einlagen betrug am Bilanztag 696.289,82 RM., gegenüber dem Vorjahre um 94.549,04 RM. mehr. An Kleinpareinrichtungen bestehen Schulsparkasse und Werksparkasse des Aluminium-Werks Tschenklin und brachten im Berichtsjahr rund 8000 RM. Festbeträchtete Darlehen betragen 421.632,70 RM. Der Gewinn beträgt 4174 RM. gegenüber 3465 RM. und wird so verteilt, wie der Gesamtvorstand vorgeschlagen hat. — Am Samstag abend fand im Vereinsheim die Abschlußprüfung von 22 Helferinnen und 8 Helfern statt. Dr. Schachenmeier als Jugarzt betonte Sinn und Zweck der Prüfung, die von allen Teilnehmern bestanden wurde. Bürgermeister G. Sch. ermahnte die Prüflinge, treu der edlen Sache des Roten Kreuzes zu dienen.

Aus Nachbargebieten

Tod durch Starkstrom

Schluch (Pfalz), 20. März. Die mit mehreren anderen Frauen heimkehrende Friederike Weber trat auf einem Verbindungswea an der Hllaststraße auf einen aciriffenen Draht der Hochspannungsleituna und wurde auf der Stelle getötet.

Personalveränderungen

Im Bereich des Bad. Finanz- und Wirtschaftsministeriums
Ernannt unter Berufung in das Beamtenverhältnis: apl. Baurat Dr. Walter Schupp in Karlsruhe zum Baurat.
Ernannt unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit: Regierungsbauinspektor Hans Straß in Mannheim zum Regierungsbaurat; die apl. Bauratinnen Hermann Mann in Freiburg, Emil Kimmmer in Ueberlingen und August Baber in Karlsruhe zu Bauratinnen.
Befördert: Der Direktor der Staatsguldendverwaltung und Landeshaupthausinspektor Max Rieger in Karlsruhe zum Regierungsdirektor im Badischen Finanz- und Wirtschaftsministerium; Baurat Anton Schindler in Karlsruhe zum Baurat.
In den Ruhestand versetzt: Finanzsammler Oskar Werberle in Karlsruhe; Obervermessungssachbearbeiter Karl Gipp in Karlsruhe.
Ernannt unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit: Die Posthilfsleiter Joachim Simmig, Karl Sabel und Paul Brämann zu Postmeistern, der Bauinspektor Konrad Bäcker zum Regierungsbaurat. Ernannt zum Beamten auf Lebenszeit: Vermessungstechniker Otto G. e. l. b.

So kommen Sie beim Waschen besser zurecht: weichen Sie in jedem Falle vorher gründlich ein, am besten über Nacht. Einweichen mit Genko-Bleichsoda erspart Reiben und Bürsten und erleichtert das Waschen sehr!

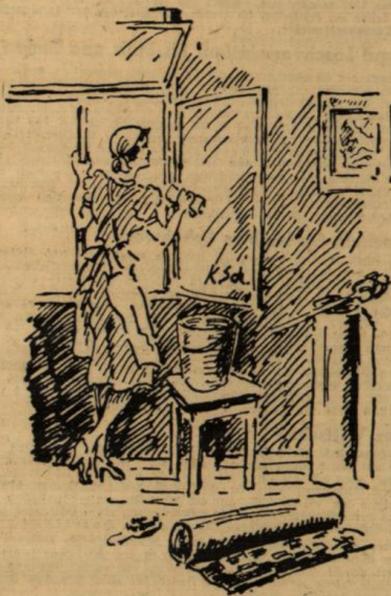


Von Mittag zu Mittag

Geräusche

Allmorgendlich ereignet sich in Karlsruhes Straßen das selbe: Die Häuser sperren Mund und Nasen auf — wir nennens nüchtern Fenster — und straßenauf und -ab schlängelt sich in Wellen und in Sprüngen ein einziges Gähnen durch die Frühlingluft.

Mancherlei quillt da aus ihren Tiefen. Wie gute Worte — manchmal sogar Dichterworte — erscheinen Blond-, Braun- und Schwarzhäupte unter malerischen Kopftüchern in den Fensterrahmen und wedeln Staub. Betten ziehen sich um diese



Zeit schichtern zurück von der Fensterauslage wie Schnecken, die man erschreckt hat. Und das Ohr kann sich satt schmausen am Gelaule der Staubsauger. Keiner, der nicht in diesen Morgenstunden hinausbrüllte, wie heißblütig er sei. Die weiblichen Vertreter unter den Staubsaugern singen hell, weich, mit einem zarten rhythmischen Herzklappen. Die männlichen Abarten rollen wie Eruptionen, schwemmen ihre Leidenschaft manöverhaft auf die Straße hinaus. Manche, sicherlich echte Urväter, mimen Schicksal: Sie klagen, als würden in einem ledernen Becher feinerne Würfel geschüttelt.

Duftig wird's, wen dazu noch irgendwo in diesen Tagen österlichen Großpupes nach alter Herzenslust und Muskelkraft geklopft wird. Nichts hindert dann einen, die Gemenner (oder die Zukünftigen) sich im Geist an den Frühlingshimmel zu zeichnen mit allen Einzelheiten, wie man sie braucht, um still vor sich hinzuschmunzeln.

Frühlingshimmel? Halten wir es fest, dieses Wort, das Musik spricht! Ja, auch den Frühling findet man am Werk in diesen Morgenstunden. Schon strecken die bunten farbigen Kropfse und die Schneeglöckchen ihre Köpfe aus der Erde. Und Bäume gibt es, die nur in diesen Morgenstunden so verlockend voll von Sonne sind. In der Ritterstraße steht einer, verloren und all, der überhaupt nur zu dieser Stunde Sonne empfängt. Mit welcher Bereitschaft! Es ist, als würde er Teppiche auslegen, damit sie sich in seinen Nesten nicht verlegt. Ist es aber dann soweit, dann glüht er auf wie ein hoher gläserner Krug, den man gegen eine milde Helle hält.

Und lachte fährt beim Weitergehen unsere Hand über die frischen Triebe in den Vorgärten, wo die Sträucher ihre jungen, knospenden Schnauzen durch das rostige Gitter strecken...

Blick über die Stadt

Im Nordbecken des Rheinhafens ertrunken

Ist ein 42 Jahre alter Matrose. Er ging abends nach 22 Uhr von der Wirtschaft zur „Hansa“ weg, um sich nach seiner Schlafstätte auf einem Kahn zu begeben. Vom Ufer mußte er etwa 30 Meter mit einem Rachen zurücklegen. Dabei ist er ins Wasser gefallen und ertrunken.

Ehrung. Der frühere Geschäftsführer des Verkehrsvereins, Direktor Julius Bacher, ist in Würdigung der vaterländischen Bedeutung von Veranstaltungen für die Saarabstimmung am 13. Januar 1935 vom Bund der Saar-Pfalz-Bereine in Saarbrücken, gleichzeitig im Auftrag des Reichskommissars für das Saarland, Gauleiters Josef Büchel, mit dem Saarabstimmungsorden ausgezeichnet worden.

Ostern im Rundfunk ganz groß!

Repräsentatives Reichsprogramm des Großdeutschen Rundfunks - Für Front und Heimat das Beste in Lied und Klang

Das deutsche Volk wird in diesem Jahre die Osterfeierstage anders als sonst erleben. Millionen Männer stehen an der Front. Die daheim gebliebenen sind, werden nicht wie in anderen Jahren verreisen können; der Osterreiseverkehr muß um wichtigere Aufgaben der Deutschen Reichsbahn willen auf unabänderlich notwendige Fahrten beschränkt bleiben.

Reichsminister Dr. Goebbels hat nun angeordnet, daß der Großdeutsche Rundfunk diesmal an den Overtagen für Front und Heimat ein repräsentatives Reichsprogramm bringen soll, das in seiner hervorragenden Besetzung und in seiner künstlerischen Qualität dem ganzen deutschen Volk Erhebung, Erbauung, Entspannung und Unterhaltung in besonderem Maße bringen wird.

Das Reichsprogramm, das von Gründonnerstag bis Ostermontag läuft, umfaßt 43 Sendungen, darunter 19 Reichsendungen. Unsere führenden Dirigenten, die ersten Orchester und Kapellen, die besten Solisten von Bühne, Film und Kabarett sind dabei vertreten. Elf große Konzerte werden durchgeführt, deren Dirigenten u. a. Hermann Abendroth, Karl Böhm, Hans Knappertsbusch, Clemens Krauß, Hans Rosshand und Dreite Piccardi sind; es spielen die Berliner und Wiener Philharmoniker, das Kölner Gürzenich-Orchester

und das Leipziger Stadt- und Gewandhausorchester. Es singen die Berliner Männerchöre und die Leipziger Thomaner, der Bielefelder Kinderchor und die Kölner Volksschulchöre. Ueber 50 erstklassige Vokal- und Instrumentalsolisten sind verpflichtet.

Für Unterhaltung und Entspannung sorgen die Tanz- und Unterhaltungskapellen Barnabas von Czucz, Billy Steiner, Otto Dobrindt, Kurt Hohenberger und Emanuel Rambour. In 27 großen Unterhaltungsendungen mit 44 Sendestunden reißt sich der ganze Osterreigen bunt aneinander. Die Sendung am Gründonnerstag aus Köln, der „Frohe Samstagmittag“ und die große Volksmusik des Reichsenders Stuttgart am zweiten Overtag sind nur einige der Höhepunkte. Paul Linde und Franz Lehar dirigieren in einem Operettenkonzert am Osterfesttag aus Berlin und Wien eigene Werke.

Eine besondere Osterüberraschung bringt das Münchener Konzert für die Wehrmacht am Sonntagmittag. Heinz Goebcke wird als Overtage die schönsten Gaben verteilen und hat sich dabei der Hilfe bester deutscher Kabarettisten versichert.

Das Hagsfelder Omnibusunglück vor Gericht

Wegen Uebertretung der Straßenverkehrsordnung, fahrlässiger Eisenbahntransportgefahr, fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung verurteilte die dritte Strafkammer den 38 Jahre alten, verheirateten Kraftfahrer Max M. aus Spöck zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre und zwei Wochen.

Der Angeklagte verfuhrte als Lenker eines Omnibusses in der Frühe des 27. Dez. beim Durlacher-Tor-Platz einen Zusammenstoß mit einem Straßenbahnzug der Linie 2, bei welchem Sachschaden entstand. Am Morgen des 29. Dezember durchfuhr er die Bahnstraße am Südausgang von Hagsfeld. Bei dem Versuch zu bremsen, drehte sich der Omnibus und blieb auf dem Geis stehen. Er wurde von einem Güterzug erfasst und vollständig zertrümmert. Bei dem schweren Unfall wurden zwei Insassen des Omnibusses getötet und drei schwer verletzt.

Seltener Gast am Schlafzimmerfenster

Es waren weniger rätselhaft als empörende Dinge, die sich da in der Umgebung von Neudorf und Graben plötzlich in rascher Folge hintereinander ereigneten. Man sprach mit ziemlicher Entrüstung darüber, kein Wunder, wenn plötzlich den Frauen auf dem Feld ein völlig nackter Mann begegnet, oder wenn des Nachts an das Schlafzimmerfenster geklopft wird und ganz leise, ob nun jungen Mädchen oder älteren Frauen recht eindeutige Anträge gestellt werden. Die Ansuchen widersprachen sich allerdings in einigen Punkten, einerseits sollte es ein junger Mann mit blonden Haaren gewesen sein, andererseits einer mit schwarzen Haaren.

Indessen ohne Unterschied richtete sich der Verdacht auf einen gewissen Emil G. aus Neudorf, der sich nicht gerade durch besondere Arbeitsamkeit auszeichnete, dafür aber eine stattliche Piste von Vorstrafen aufzuweisen hatte, und zwar wegen Diebstahls in zwei Fällen, wegen Betrugs, wegen fahrlässiger Körperverletzung und Führerflucht und wegen Zuhälterei. Zum letzten Male wurde im November vergangenen Jahres nachts gegen 1 Uhr eine Ehefrau und wenige

Minuten später ein junges Mädchen in Graben durch Rütteln am Fensterladen aus dem Schlaf geweckt und in schamloser nicht wiederzugebender Weise beleidigt. Und dabei konnte, wenigstens in dem einen Falle, dieser gewisse Emil einwandfrei als Täter erkannt werden.

Trotz heftigen Weanens wurde er zwei Tage später verhaftet und hatte sich heute vor dem Einzelrichter in Karlsruhe wegen Beleidigung und Hausfriedensbruch zu verantworten. Das Gericht ließ die Fraae offen, inwiefern der Angeklagte für die gesamten nächtlichen Umtriebe in Neudorf und Graben verantwortlich sei, verzichtete auch auf die Auflage weanen Hausfriedensbruch und kam im ersten Falle des Beleidigungsantrages, da hier eine einwandfreie Feststellung des Täters nicht möglich war, zu einem Freispruch mangels Beweisen, verurteilte aber den Emil G. im zweiten Fall aufgrund klarer Weanenaussagen zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, abzüglich einen Monat Untersuchungshaft, und zwar mit der ausdrücklichen Verurteilung, daß die Strafe in dieser Höhe erfolgen mußte, da der Angeklagte auch bei der heutigen Verhandlung die Tat hartnäcklich ableugnete.

Zuchthaus für pflichtvergeßene Mutter

Unverzeuliche Einblide in die seltamen Moral- und Eiaentumsbegriffe einer Frau erbrachte die heutiae Vormittagsitzung der Karlsruher Strafkammer, vor der sich die 47 Jahre alte Elsa F. von Landau weanen erschwerter Kuppel und weanen Hehlerei zu verantworten hatte. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung aciale das abstoßende Bild einer Mutter, die ihre eiaene 13jährige Tochter zu einen 13jährigen Burichen verpupeln mußte, ein Versuch, der nur dank der Standhaftigkeit des Mädchens vereitelt wurde. Mit Rücksicht auf die Verworfenheit dieser Tat und auf die weilsachen Vorstrafen der Angeklagten verurteilte das Gericht die Angeklagte mit Verzug im Rückfall zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten, abzüglich eines Monats unter Ueberkennung der bürzerlichen Ehrentrechte auf die Dauer von 3 Jahren.

Frühlingsanfang steht im Kalender

Wenn die Sonne im Sternbild des Widders aufgeht, zeigt der Kalender den 20. März, womit es von rechts- und kalenderwegen offiziell Frühling geworden ist. Dieses Jahr, wo die Schneegrenze besonders nahe an den Frühlingstermin heranreichte, erwarteten wir alle mit besonderer Sehnsucht den Tag, da sich nach des Dichters Wort „alles, alles wenden muß“.

Zwar ist es noch kein hundertprozentiger Frühling, aber was nicht ist, kann ja noch werden. Die Natur draußen gibt sich jedenfalls rechtlich Mühe. An den bevorzugten sonnigen Stellen der Stadt tun sich bereits die farbigen Kropfmänkerchen munter auf, und wo des Menschen nachhelfende, verschönernde Hand nicht hinreicht, auf den Schutthalben und

Aedern, da haben sich tausend mutige Sonnen des kufflatisch aufgetan, die Pioniere und Proletarier des Junfer Lenz.

Und in den Geschäften der Stadt sind auch schon die kultivierteren Lenzkinder eingezogen: Weilschen, Schneeglöckchen und die zum Schneiden dreimal verbotenen Weidenfäcken lachen den Menschen zu, die nun wieder bedwingiger ausbrechen. Ganz verwegene Gemüter lassen schon die Wintermäntel aus Not, mitunter aus Legend, daham oder tragen sie zusammengerollt wie ein Wurfpacket vergangener Zeiten unter dem Arm geklemmt.

Am optimistischsten aber sind unsere geliebten Sängler. Schon seit Tagen singen sie mehrstimmig und solo, was Papa Lindach einmal so schmelzend schön in Noten lechte: „Der Lenz, der Lenz ist da“.

Zu den Kosten der Herstellung von Luftschutzhäumen soll jeder Volksgenosse beitragen. Für Karlsruhe haben der Grund- und Hausbesitzerverein und die Mietervereiigung Karlsruhe und Umgebung unter Zustimmung des Polizeipräsidenten und des Reichsluftschutzbundes Karlsruhe eine Regelung getroffen, deren Einzelheiten im heutigen Anzeigenteil veröffentlicht werden.

Radiosches Staatstheater. Im Großen Haus gelangt heute abend um 8 Uhr „Istabella von Svanen“, Schauspiel von Hermann Heinz Ortner, in der Inszenierung von Fritz Kaumbach zur Aufführung.

Heute Klavierabend Wolfgang Schmidt-Weiß. Im Festaal der Musikhochschule findet heute Mittwoch, den 20. März, abends 8 Uhr, der Klavierabend des ehemaligen Kempff-Meisterjüglers Wolfgang Schmidt-Weiß statt.

„Romantische Klaviermusik“ bietet Wolfgang Schmidt-Weiß, ein gebürtiger Karlsruher und ehemaliger Meisterjüglervon Alfred Koch und Wilhelm Kempff am Mittwoch, den 20. März, 20 Uhr, in der Musikhochschule, Karten bei Neufeldt und Maurer.

Das Fell zeigt von heute ab nur weniiae Tage den Film „Stradivari“ (Des Gegenkönigs große Liebe) mit Albrecht Schoenhals, Guitas Gröblich und Sibylle Schmitz.

Amliche WNW-Nachrichten

Ortsgruppe Weilsfeld. Am Donnerstag, nachmittags von 14-15 Uhr, findet auf der Geschäftsstelle, Amiebisstraße 41, die Ausgabe der Berichtigungssait.



... aber sparsam damit umgehen!

- 1 Der Würfel ist kochfertig, also kein Fett zusetzen!
- 2 Zum Strecken, Binden und Verbessern anderer Soßen genügt oft schon ein Teilchen des Würfels!
- 3 Nur 3 Minuten durchkochen, damit nichts verkocht!

Die Zeit ist abhold jeglicher Verschwendung. Fetzt heißt das Motto: sparsamste Verwendung!

* Gilt auch für Knorr Bratensoße — auch sie ist nicht etwa unbeschränkt zu haben.

Ab heute Mittwoch nur wenige Tage!



Dieser Film nimmt die Menschen gefangen und führt sie in ein Erlebnis, das groß und unvergänglich ist

Stradivari

Des Geigenkönigs große Liebe

Albrecht Schoenhals, Gustav Fröhlich, Sybille Schmitz

Die Macht der Liebe kann stärker sein als das Weltgeschehen. Ueber die Schrecken des Krieges hinaus klingt jubelnd das Lied einer Liebe, begleitet vom Zauberklang der Meistergeige Beatrice

Im Belprogramm: Kulturfilm und Wochenschau
Neuaufführung täglich: 4.00, 6.10, 8.30. Jugend über 14 Jahre zugel.

PALI

Ostern in Baden-Baden

VERANSTALTUNGSFOLGE

21. März (Gründonnerstag)
20 Uhr: Kurhaus — Großer Bühnensaal 8. Julius-Konzert
des verstärkten Sinfonie- und Kurorchesters — Dirigent: Gottf. E. Belling — Solistin: Marie Bergmann-Berlin (Klavier) — Werke von Bartók, Chopin u. Beethoven — Karten zu R.N. 1.— bis 4.— an der Kurhauskasse; Mitglieder des Kulturvereins u. der GdM 25% Ermäßigung; Wehrmachtangehörige 50% Ermäßigung.

22. März (Karfreitag)
20 Uhr: Kurhaus — Großer Bühnensaal Karfreitag-Konzert
Ausführende: Professor Dr. Hermann Poppen-Heidelberg (Orgel) — Das Sinfonie- und Kurorchesters — Leitung: Kapellmeister Karl Krumpholtz — Werke von Brahms, Bach, Beethoven, Wagner u. Schubert — Karten zu R.N. 1.— u. R.N. 1.50 an der Kurhauskasse; Mitglieder des Kulturvereins sowie Mitglieder des Kulturvereins und der GdM R.N. — 75 und 1.10

23. März (Ostermontag)
16 u. 20 Uhr: Konzerte des Sinfonie- und Kurorchesters
20 Uhr: Kleines Theater
„Trafantenfuss“, Lustspiel von Kurt Hoffmann
20.15 Uhr: Kurhaus — Großer Bühnensaal: Gastspiel des süddeutschen romantischen Theaters
„Der bunte Vogel“
Regie: Nikolai Bogdanov — Karten zu R.N. 1.20 bis 4.— an der Kurhauskasse

24. März (Osterfreitag)
11.30, 16 und 20 Uhr: Konzerte des Sinfonie- und Kurorchesters
17.15 Uhr: Kurhaus — Kleines Theater: Baden-Badener Künstler-Musiktheater
20 Uhr: Kleines Theater: Gastspiel „Der Maulkorb“, Lustspiel von Heinrich Spoerl

25. März (Ostermontag)
11.30 und 16 Uhr: Konzerte des Sinfonie- und Kurorchesters
17.15 Uhr: Kurhaus — Kleines Theater: Baden-Badener Künstler-Musiktheater
20 Uhr: Kurhaus, Großer Bühnensaal
Oster-Sonnet
des Sinfonie- und Kurorchesters — Dirigent: Gottf. E. Belling — Solist: E. J. Adtemper (Violine) — Werke von Schumann, Brahms und Beethoven — Karten zu R.N. — 75; Wehrmachtangehörige R.N. — 50; Mitglieder des Kulturvereins Eintritt frei
20 Uhr: Kleines Theater:
„Ehe in Dosen“, Lustspiel von Leo Rens und Ralph Krumpholtz

Kurhaus-Gaststättenbetriebe
Ostermontag, Osterfreitag, Ostermontag, jeweils 16 Uhr Tanz-See, 21 Uhr Abendbrot
Tanzsaal
täglich in der Wandelhalle des Kurhauses 9—13 Uhr — 1 Glas Traubeneis (ist R.N. — 50); Bedientarten 4.50
Die Theaterveranstaltungen
Freiwillig und Darmstädter Hof sind an Werktagen von 8.30—17 Uhr geöffnet; außerdem am Ostermontag von 8.30—12 Uhr

Änderungen vorbehalten
Ausk. u. Kartenvorbestellg. durch die Bäder- u. Kurverwaltung Bad.-Baden (Tel. 2151/54)

Kaufgefuche
3 Meter gebt., jedoch gut erhaltenes
Linoleum
1.—1.20 Meter breit, zu kaufen gesucht, Ang. u. 6193 an W.P.

Gartenbrunnen
zu kaufen gesucht, Ang. u. Nr. 6196 an die Bad. Presse.

Holz- und Kohlenkörbe
zu kaufen gesucht, Kempermann, Gernigstr. 1.

Tiermarkt
Eine junge trächtige Kuh zu verk. zu ertrag. Rnellingen, Bönst. 4.

UFA-Theater
Beginn: 4.00, 6.00, 8.30 Uhr

Capitol
Beginn: 4.00, 6.00, 8.30 Uhr

Ein spannungsgeladener Interessanter Film, vom Kampf gegen den Wilderer
Zwielicht
Ruth Hellberg
Viktor Staal
Paul Wegener

Nur wenige Tage!

Gloria „Der Klosterjäger“
mit Paul Richter, Olga Schaub, Charlotte Radspieler
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche zugelassen

Nur noch heute und morgen!
Frohinn und Heiterkeit!
Kesi „Ich kenn' Dich nicht und liebe Dich...“
mit Magda Schneider, Willy Forst, Theo Lingens u. a.
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche zugelassen

Cafe Grüner Baum
Täglich ab 8 Uhr spielt Kapelle Strübel

Museum

Konzert-Kaffee Heute
Wunsch-Konzert des Meistorchesters
Hans Herbrandt

Wintergarten Tanzraum
Täglich Tanz
Kapelle W. Berger

Unterricht
Tanz-
Unterricht jederzeit f. Damen u. Herren jed. Alters in Einzel- u. Paarklassen
Eisele
Eisenstr. 35.

ATLANTIK

Romanwoche!
Heute und morgen
Der Klosterjäger
(Jugendliche zugelassen)
Freitag — Samstag
Schweigen im Walde

HAHI-Steckerfix
Vor Gebrauch Nach Gebrauch
Entfernt Obst-, Rost- u. Tintenflecken ohne anzugreifen.
Erhältlich in Drogerien u. Fachgeschäften

Immer vernügt mit der leicht spielbaren
HOHNER
Mundharmonika
Eine große Auswahl in diesen Qualitäts-Instrumenten finden Sie im
MUSIKHAUS
Fritz Müller
Kaiserstraße 96

Besser
KLEIN als GARNIAT inferiorer

Verchiedenes
Wo
bietet könnte gegen leichte Beteiligung, Wasser im Haushalt, könnte auch einfache schriftliche Arbeiten verrichten.
Ang. u. K 60 754
Ludwig-Wilhelm-Str. 17, Tel. 619, an die Bad. Presse.

Bad. Staatstheater
Großes Haus
Mittwoch, 20. März, 20—23 Uhr
Habella von Spanien
Schauspiel von Ortner
Donnerstag, 21. März, 20—22 U.
Der Weibsteufel
Drama von Schönherr
Freitag, 22. März, 17—22 Uhr
Paciffal
Von Richard Wagner

Kleines Theater
in der Eintracht
Samstag, 23. März, 20—22 Uhr
Polterabend
Lustspiel von Lenz und Frank
Ostermontag, 24. März, nachmittags 15—17 Uhr
Der Weibsteufel
Drama von Schönherr
Abends 19.30—22 Uhr
Spiel' nicht mit der Liebe
Musikal. Lustspiel von Bromme

Zu Ostern die begehrten Geschenke des Staatstheaters (3 Opern, 3 Schauspiele) und Platzsicherungen zu 15 und 30 Aufführungen.



Osterwünsche finden Erfüllung!

Frühjahrskleidung

nicht nur schön und modern sondern auch preiswert kaufen Sie auf

Zahlungserleichterung

im Etagengeschäft

Spielmann

KARLSRUHE, Kaiserstraße Nr. 26, II.

Fröhliche Ostern
mit einem Rundfunkgerät

Mende 153 G W Allstrom	176.00
4 Rohr 2 Kr. 4 Rohr	199.80
Loewe Opta W 4 Rohr	203.75
5 Kr. Super	210.00
Körting Novum 39 W	227.00
5 Rohr 2 Kr.	250.00
Minerva 404 W 4 Rohr	265.00
Körting Honoris 40 W	298.00
4 Rohr 6 Kr.	
Saba 457 W K. 5 Rohr 8 Kr.	
Philips D 61 5 Rohr 7 Kr.	
Minerva 406 W 6 Rohr 7 Kr.	

Radio- und Musikhaus
Fritz Müller
Karlsruhe, Kaiserstraße 96.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Kaufgefuche
Lastwagen
1 1/2—2 1/2 T., in gutem, sehr gutem Zustand, sucht gegen Kasse sofort zu kaufen Hans Wiggeler, Karlsruhe, Ludwig-Wilhelm-Str. 17, Tel. 619, an die Bad. Presse.

Aus unserem Osterprogramm
4 Attraktionen!
Anjah Willey Company
in ihrer „Symphonie der Gelenke“
Bernhardy und Partnerin
das humorvollste Gedächtnisphänomen am Flügel
Charlotte Waldow
Wiens größte und der Welt anerkannteste Humoristin, die Frau, über die man Tränen lacht!
3 Rinaldos
in ihrer neuartigen, eleganten Equilibristik.
Kommen! Sehen! Staunen!
Heute Mittwoch
Hausfrauen-Nachmittag
Freier Eintritt! Kleine Preise!
REGINA
KONIGIN-BAR KUNSTLERSTUBE

Bares Geld
für Altgold u. Silber zerbr. Löffel, alte Münzen Zahngold Uhren Schmuck
Schmidt-Staub
Kaiserstr. 154 gegenüber Hauptpost

Rosita Serrano
Schallplatten sind eingetroffen
Musikhaus Fritz Müller
Kaiserstraße 96

HEUTE Mittwoch, 20 Uhr, im Colosseum
Gastspiel des russischen romantischen Theaters
Der bunte Vogel
19 Mitwirkende 21 Bilder
Eintrittspreise: RM. 3.-, 2.50, 2.-, 1.50 und 1.-. Vorverkauf: NSG. „Kraft durch Freude“, Kaiserstraße 80 a (Tel. 7963) u. Musikhaus Müller, Kaiserstr. 96 (Tel. 388)

Achtung Kleingärtner!
Natur-Dünger
Biohum
hat Weltruhm!
Zu beziehen durch
Stefan Hebeisen, Beiertheim
Breitestraße 37

Unterricht
Kurzschrift bis zu jeder Fertigkeit
Maschinenschreiben
Buchführung Tages- und Abendkurse
Otto Autenrieth
staatlich geprüfter Kurzschriftlehrer
Kaiserstr. 67, Eing. Waldhornstr., Fernspr. 8601
Eintritt jederzeit.

21. März, 20 Uhr
Stadt. Festhalle
Meisterabend froher Unterhaltung
Rosita Serrano
die berühmte chilenische Lied- und Chansonsängerin mit ihren Rhythmikern:
Kurt Hohenberger
und seine Solisten
Eintrittspreise: RM. 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
Vorverkauf: Bei „Kraft durch Freude“, Kaiserstr. 80 a,
Die für 17. März gelösten Karten behalten Gültigkeit.

Bad. Staatsoper
Mittwoch, 20. März, 20—23 Uhr
Habella von Spanien
Schauspiel von Ortner
Donnerstag, 21. März, 20—22 U.
Der Weibsteufel
Drama von Schönherr
Freitag, 22. März, 17—22 Uhr
Paciffal
Von Richard Wagner

Bad. Staatsoper
Mittwoch, 20. März, 20—23 Uhr
Habella von Spanien
Schauspiel von Ortner
Donnerstag, 21. März, 20—22 U.
Der Weibsteufel
Drama von Schönherr
Freitag, 22. März, 17—22 Uhr
Paciffal
Von Richard Wagner

Bad. Staatsoper
Mittwoch, 20. März, 20—23 Uhr
Habella von Spanien
Schauspiel von Ortner
Donnerstag, 21. März, 20—22 U.
Der Weibsteufel
Drama von Schönherr
Freitag, 22. März, 17—22 Uhr
Paciffal
Von Richard Wagner